© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Debora Sommer

Eine baltisch-adlige Missionarin bewegt Europa

Barbara Juliane v. Krüdener, geb. v. Vietinghoff gen. Scheel (1764 – 1824)

Mit 22 Abbildungen

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C003147
FSC
www.fsc.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0149-9
ISBN 978-3-8470-0149-2 (E-Book)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT), des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT), der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft (DGMW) und der Stiftung Bildung und Forschung (SBF).

Die vorliegende Publikation wurde im Herbst 2012 von der theologischen Fakultät der University of South Africa (Unisa) im Fachbereich Missionswissenschaft als Dissertation angenommen. Doktorvater war Prof. Dr. Johannes Reimer, Vorsitzender der Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa (GBFE).

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.
Titelbild: Barbara Juliane v. Krüdener im Alter von 56 Jahren (1822) nach einer Gouache von Karl Friedrich Lüderitz (1803 – 1884). Bildnachweis: Privatbesitz Francis Ley.
Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Inhalt

Geleitwort des Doktorvaters 11

Vorwort der Autorin 13

Abbildungsverzeichnis 17

Tabellenverzeichnis 19

Abkürzungsverzeichnis 21

1. Einleitung 23
1.1 Forschungsthema 23
1.2 Forschungsaufgabe und -ziel 25
1.3 Literaturübersicht 27
1.4 Quellen 37
1.5 Zugang 42
1.6 Abgrenzung 45
1.7 Forschungsbeitrag 48
1.8 Überblick 50
1.9 Hinweise an die Leser 52

2. Identität & Kontext 57
2.1 Identitätsschaffender Kontext 57
2.1.1 Geografischer Kontext 57
2.1.2 Historisch-politischer Kontext 63
2.1.3 Gesellschaftlicher & kultureller Kontext 70
2.2 Salongesellschaft und Beziehungskontext 76
2.2.1 Salonkultur allgemein 78
2.2.2 Diplomatisch-aristokratisches Beziehungsnetz 82
2.2.3 Salon-Beziehungen 89

© V&R unipress GmbH, Göttingen

2.3 Weibliche Identität 103
2.3.1 Herkunftsfamilie und Standesidentität 104
2.3.2 Kindheit und Erziehung 111
2.3.3 Juliane als Ehefrau, Mutter und Geliebte 115
2.3.4 Narrative Identitätsarbeit durch autobiografisches Schreiben 125
2.3.5 Erscheinung und Charaktereigenschaften 130

3. Christliche Identitätsbildung 143
3.1 Religiöse Situation in Liv- und Estland seit der Reformation . . . 143
3.1.1 Konsolidierung der lutherischen Kirche 143
3.1.2 Der Pietismus als Wegbereiter für die Herrnhuter 144
3.1.3 Volksnahes Wirken der Herrnhuter Brüdergemeine 146
3.1.4 Begegnung mit der russisch-orthodoxen Kirche 149
3.1.5 Religiöse Situation im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts . . 152
3.2 Julianes christliche Prägung vor 1805 154
3.2.1 Abgrenzung von der Zwei-Welten-Theorie 155
3.2.2 Frommes Familienerbe 159
3.2.3 Prägende Begegnungen und Wegbegleiter 166
3.2.4 Julianes Frömmigkeit vor 1805 171
3.3 Gottesbegegnung um 1805 181
3.3.1 Quellenlage, Datierung und Spekulationen 181
3.3.2 Andere über Julianes Gottesbegegnung um 1805 185
3.3.3 Juliane über ihre Gottesbegegnung um 1805 187
3.3.4 Was hat sich verändert? 191
3.4 Sieben geistliche Lehr- und Wanderjahre (1807 – 1814) 195
3.4.1 Einfluss der Herrnhuter Brüdergemeine 196
3.4.2 Im Hause Jung-Stilling in Karlsruhe 201
3.4.3 Im Bann von Fontaines und der Kummerin 206
3.4.4 Bei Pfarrer Oberlin im Elsass 216
3.4.5 Mystische Impulse 220

4. Die Salongesellschaft als Missionsfeld 229
4.1 Einführung 229
4.1.1 *Gesellschaftlich:* Die »Leserevolution« als Chance 230
4.1.2 *Historisch-politisch:* Veränderte Salonsituation in der Nachkriegszeit 231
4.1.3 *Persönlich:* Vom literarischen zum religiösen Salon 232
4.2 Literarische Aktivität als missionarisches Instrument 234
4.2.1 Literatur im und für den Salon 234

© V&R unipress GmbH, Göttingen

4.2.2 Briefliteratur als Salonliteratur: Missionarische Korrespondenz . . . 235
4.2.3 Literaturproduktion für den Salon: Religiöse Romane nach 1805 . . . 239
4.3 Juliane als missionarische *Habitué* nach 1805 . . . 246
4.3.1 In Königsberg, 1807 . . . 247
4.3.2 In Coppet, 1808 . . . 251
4.3.3 In Sankt Petersburg, 1821 . . . 256
4.4 Juliane als *Salonnière* religiöser Salons . . . 264
4.4.1 Religiöser Familiensalon in Riga, 1810/1811 . . . 264
4.4.2 Religiöser Wandersalon in Karlsruhe, 1812 – 1814 . . . 271
4.4.3 Religiöser Wandersalon in Strassburg, 1812 – 1814 . . . 276
4.4.4 Religiöser Wandersalon in Heidelberg, Juni 1815 . . . 278
4.4.5 Religiöser Wandersalon in Basel, Spätherbst 1815 . . . 281
4.5 Religiöser Wandersalon in Paris, Juli-Oktober 1815 . . . 285
4.5.1 Salonlokalität und Einrichtung . . . 286
4.5.2 Habitués . . . 290
4.5.3 Besucher . . . 293
4.5.4 Durchführung und Salonthemen . . . 295

5. Missionarisches Wirken . . . 299
5.1 Unter Armen und Notleidenden . . . 300
5.1.1 Im Baltikum . . . 302
5.1.2 In Preussen, 1806 – 1807 . . . 308
5.1.3 In Süddeutschland, 1808 – 1814 . . . 313
5.1.4 In Gefängnissen, 1812 – 1815 . . . 317
5.1.5 In der Schweiz, 1815 – 1817 . . . 321
5.2 Im Hochadel . . . 327
5.2.1 Offene Türen am preussischen Hof . . . 327
5.2.2 Offene Türen am badischen Hof . . . 334
5.2.3 Offene Türen in der Familie von Kaiser Napoleon I. . . . 341
5.3 In der Politik . . . 351
5.3.1 Beziehung zu Zar Alexander I. bis 1815 . . . 353
5.3.2 »Heilige Allianz« in Paris, 1815 . . . 369
5.3.3 Beziehung zu Zar Alexander I. nach 1815 . . . 378
5.3.4 Ostwanderung der Chiliasten, 1817 – 1818 . . . 391

6. Mission & Missionarin . . . 405
6.1 Juliane v. Krüdeners Mission, 1815 – 1824 . . . 405
6.1.1 Mission der Heiligen Allianz . . . 406

© V&R unipress GmbH, Göttingen

6.1.2 Geist der Mission der Heiligen Allianz 412
6.1.3 Volk der Heiligen Allianz 418
6.1.4 MitarbeiterInnen als »heilige Mission« 425
6.2 Juliane v. Krüdener als Missionarin, 1815 – 1818 438
6.2.1 Erscheinung, Auftreten und religiöse Praktiken 439
6.2.2 Von der Berufung zum Sendungsbewusstsein 450
6.2.3 Juliane als Predigerin des Evangeliums 456
6.2.4 Vorwurf der sozial-revolutionären Predigt 460
6.2.5 Diskussion um Julianes Rollenüberschreitung als Missionarin 469
6.3 Als Missionarin im Kontext von Pietismus und Erweckung 475
6.3.1 Pietismus 476
6.3.2 Spät-, Neu- oder Übergangspietismus 480
6.3.3 Radikaler Pietismus 483
6.3.4 Erweckungsbewegung 487
6.3.5 Versuch einer Zuordnung 490

7. Erwecklicher Einfluss & Missionsreisen 497
7.1 Impulsgeberin & Unterstützerin erwecklicher Aufbrüche 497
7.1.1 Genfer Réveil 497
7.1.2 Missions-, Traktat- und Bibelgesellschaften 510
7.1.3 Basler Missionsgesellschaft 517
7.2 Missionsreise durch die Deutschschweiz & Südbaden, 1815 – 1817 527
7.2.1 Überblick & Einführung 527
7.2.2 Erweckliches Engagement 539
7.2.3 Auswirkungen und Reaktionen 545
7.2.4 Erwecklicher Einfluss auf Kirchen und Einzelpersonen . . . 554
7.3 Missionsreise durch Deutschland, 1817 – 1818 561
7.3.1 Überblick & Einführung 562
7.3.2 Erwecklicher Einfluss in Leipzig und Beeskow, Dez. 1817 – Jan. 1818 568
7.3.3 Von Frankfurt an der Oder bis Polangen, Januar – März 1818 578
7.4 Erwecklicher Einfluss in Russland, 1818 – 1824 584
7.4.1 Einführung und erwecklicher Einfluss in Kosse 585
7.4.2 Literarische Tätigkeit von 1818 – 1822 594
7.4.3 Lebensende auf der Krim 604

8. Ergebnisse & Schlussfolgerungen 613
8.1 Eine baltisch-adlige Missionarin bewegt Europa 614

© V&R unipress GmbH, Göttingen

8.1.1 Unumstritten: Juliane v. Krüdener hat die Gemüter bewegt . 614
8.1.2 Umstritten: Juliane v. Krüdener hat Europa transformiert . . 620
8.2 Julianes Leben als Anfrage an eine maskuline Geschichtsschreibung 628
8.2.1 Frauen in erwecklichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts . . 629
8.2.2 Juliane als (geistliche) Mutter 630
8.2.3 Juliane als Salonnière 633
8.2.4 Juliane als Vernetzerin 636
8.3 Missiologische Schlüsselfaktoren 639
8.3.1 Grenzüberschreitendes Rollenverständnis 639
8.3.2 Ganzheitliches Missionsverständnis 641
8.3.3 Salon: Gesellschaftlich akzeptierte Räume als missionarische Chance 644
8.3.4 Netzwerke als Schlüssel und Türöffner 647
8.3.5 Die Öffentlichkeit als Missionsfeld 651
8.4 Schlussgedanken 652

Anhang 657

Bibliografie 675

Personenregister 707

Sachregister 715

Ortsregister 721

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Geleitwort des Doktorvaters

Zur Geschichte der geistlichen Aufbrüche in evangelischen Kreisen im 18.–19. Jahrhundert in Europa ist viel geschrieben worden. Es fällt schnell auf, wie stark sich diese Geschichte in den meisten Darstellungen am Lebenswerk berühmter Männer orientiert. Frauen kommen hier, wenn überhaupt, nur am Rande zu Wort. Dabei sind es vor allem adlige Frauen gewesen, die im Wesentlichen das gesellschaftliche Leben der Epoche in ihren Salons mitbestimmten. Die Rolle dieser Salons ist seit einigen Jahren Thema mehrerer wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Dabei konzentrieren sich die Forscher auf Themen von Kultur und Politik und beachten weniger kirchenrelevante Entwicklungen. Schon hier ist aufgefallen, dass man die Kultur- und Politikgeschichte der Epoche nicht einfach an den von Männern bestimmten Eckdaten festmachen kann. Vieles was in der Gesellschaft laut gefeiert wurde, ist vorher in den Salons der Damen sowohl von Frauen als auch von den miteingeladenen Männern diskutiert worden. Der Salon wurde zum Ort der öffentlichen Debatte. Hier setzte der Diskurs an, der dann seinen realen Ausdruck auf den von den Männern bestimmten Feldern der Gesellschaft, der Kultur und Politik fand.

Die Missionswissenschaftlerin Dr. Debora Sommer stellt sich als erste Forscherin dem Thema der Bedeutung der europäischen Salonkultur aus einer bewußt kirchen- und missionsgeschichtlichen Perspektive. Anhand der Biografie der deutschbaltischen Adligen Baroness Juliane von Krüdener, einer überaus aktiven Teilnehmerin und Mitgestalterin der Salonkultur in Europa, die in den Salons von Paris bis Sankt Petersburg, von Riga bis Basel zu Hause war, zeigt sie die vielfältigen Verflechtungen des europäischen Adels mit den geistlichen Aufbrüchen der Zeit und der Rolle der Frau in diesen Aufbrüchen. Der Pietismus der angesprochenen Geschichte, so scheint es, hat ein deutlich weibliches Gesicht. Ohne die Beteiligung frommer Frauen des europäischen Adels werden viele Entwicklungen innerhalb der Kirche nicht wirklich verständlich. Diese andere, genuin weibliche Perspektive, eröffnet einen erfrischend neuen Blick auf die Kirchengeschichte der Epoche und legt sowohl Personen, in ihrer Mehrheit Frauen, als auch Themen frei, die so kaum in der

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Reflexion der Epoche vorgekommen sind. Sommers Untersuchung birgt für alle an der Geschichte des pietistischen Aufbruchs in Evangelischen Kreisen des 18.–19. Jahrhunderts Interessierten eine wahre Quelle neuer Erkenntnisse. Nach dieser Arbeit müssen Teile der Geschichte des evangelischen Aufbruchs in Europa neu besehen werden. Sie zeigt auch die Bedeutung des über ganz Europa gespannten Salonnetzes für die Ausbreitung eines bestimmten erwecklichen Gedankengutes. So kommt es sowohl in der Schweiz als auch im zaristischen Russland zu einem protestantischen geistlichen Aufbruch dank der entsprechenden Vorgänge in den Salons. Die berühmteste Gestalt in der Reihe der für den Glauben gewonnenen Personen ist Zar Alexander I. von Russland. Dieser verdankte seinen neuen Glauben den Begegnungen mit der überaus agilen Baroness Krüdener.

Debora Sommer hat in ihrer Arbeit mit viel Akribie eine Unmenge an Material aus der Epoche verarbeitet. Ich freue mich sehr über die Veröffentlichung der Studie.

Bergneustadt, im März 2013 Prof. Dr. Johannes Reimer

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Vorwort der Autorin

Der Blick auf einen kurzen Lexikonbeitrag über Juliane v. Krüdener vor mehr als 15 Jahren, auf Themensuche für eine Theologiegeschichtsarbeit, steht am Anfang einer langen und abenteuerlichen Reise, welche in der vorliegenden Publikation zu einem vorläufigen Abschluss gekommen ist. Die Betroffenheit darüber, dass Juliane v. Krüdener – zumindest was den Schweizer Kontext betrifft – gewissermassen »aus der Geschichte gefallen« ist, hat mich seit jenem Moment nicht mehr losgelassen. Über einen Zeitraum von mehreren Jahren, in denen ein intensives Weiterstudium aus familiären Gründen noch nicht möglich war, habe ich Quellenmaterial gesucht und gelesen, Archive besucht, Kontakte geknüpft etc. Ohne langjährige Vorarbeit wäre eine Studie in dieser thematischen Breite nicht möglich geworden.

Die Beschäftigung mit dem Leben und Wirken Juliane v. Krüdeners hat mich stark geprägt. Das mutige und grenzüberschreitende Leben und Wirken der baltischen Missionarin ist mir zu einer persönlichen Herausforderung geworden. Während der gesamten Forschungszeit empfand ich das Gefühl grosser Verantwortung im Blick darauf, einer nahezu vergessenen Gestalt der Missionsgeschichte neu Gehör zu verschaffen. Dies im Bewusstsein, dass es sich auch in der vorliegenden Studie letztlich um eine Interpretation historischer Fakten handelt. Allein der Vergleich einer Vielzahl historischer Fakten lässt ein immer schärferes Bild dessen entstehen, was sich vor rund 200 Jahren ereignet hat. Die vorliegende Publikation versteht sich demzufolge als ergänzender Beitrag und ist sich ihrer Grenzen bewusst. Goethe spricht mir aus dem Herzen, wenn er seiner *Italienischen Reise* (1787) folgendes Zitat voranstellt: »So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muss sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste getan hat.«

Die Auseinandersetzung mit Juliane v. Krüdener beschränkte sich nicht auf Literatur- und Archivrecherchen, sondern wurde darüber hinaus zu einer geografischen Reise. Das Aufsuchen verschiedener Lebensschauplätze der baltischen Missionarin auch ausserhalb der Schweiz – als Höhepunkte seien Paris, Heilbronn und Herrnhut genannt – dienten der Erweiterung meines For-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

schungshorizontes. Paris bleibt deshalb unvergesslich, weil ich im November 2005 erstmals Francis Ley (*1920), Juliane v. Krüdeners einzigen Nachkommen in der 5. Generation, in einem Vorort von Paris besuchen und persönlich kennenlernen durfte. Es folgten weitere Besuche in Paris und bei den Leys im Sommer 2006 und Ende 2007 mit meiner ganzen Familie.

Meine abenteuerliche Reise hätte kein Ende gefunden ohne viele kompetente und geduldige Reisebegleiter, denen mein aufrichtiger Dank gehört: Allen voran meinem Doktorvater Prof. Dr. Johannes Reimer, welcher mir nicht zuletzt durch seine russische Herkunft wichtige Impulse für die Beschäftigung mit meiner deutschbaltischen Protagonistin russischer Staatszugehörigkeit gegeben hat. Mein Dank gilt weiter Dr. Fritz Peyer, der meine Begeisterung von Anfang an geteilt, und mich auf meinem Weg unterstützt hat. Ebenso Pfarrer Dr. Jochen Eber, der mich schon vor Jahren zu weiteren Forschungen über das Leben Juliane v. Krüdeners ermutigt hat. Danken möchte ich auch Prof. Dr. Christof Sauer in Südafrika für viele praktische Tipps und seine Hilfe bei stilistischen Fragen.

Ein Extra-Dank gebührt dem Krüdener-Nachkommen Francis Ley, welcher mir im Zeitraum von sechs Jahren eine Vielzahl von Fragen auf dem Korrespondenzweg beantwortet hat. Mit seinen eigenen Forschungsarbeiten[1] und seinen in Genf hinterlegten Privatarchivalien[2] hat Monsieur Ley, als zentrale Figur der Krüdener-Forschung, die Grundlage für meine Doktorarbeit geschaffen. Auch Prof. Michel Mercier in Sautron, dem Spezialisten der Krüdener-Schriften, gehört mein Dank für seine wertvolle Hilfe. Als einem weiteren wichtigen Reisebegleiter und Gesprächspartner danke ich Ulrich Grammel in Heilbronn für seine Privatführung zu süddeutschen Originalschauplätzen im Dezember 2006 und den regen Krüdener'schen Austausch bis zum heutigen Tag.

Danken möchte ich auch Prof. Elena Gretchanaia aus Moskau für die spannenden Mailwechsel und den inspirierenden Austausch über Quellenmaterial in der Schweiz und in Russland. Die Einsicht in unveröffentlichte russische Archivalien sowie in veröffentlichte und unveröffentlichte Forschungsbeiträge von Prof. Gretchanaia über französische Schriften Juliane v. Krüdeners hat entscheidend zur Entwicklung dieser Arbeit beigetragen. Meine Wertschätzung gilt auch Prof. Marina Karetnikova aus Sankt Petersburg für grundsätzliche Forschungsanregungen aus russischer Perspektive.

Viele weitere Reisebegleiter haben mit ihrem Fachwissen wichtige Hintergrundinformationen für meine Arbeit geliefert, wofür ich mich herzlich bedanke: Bei den estnischen und lettischen Historikern Prof. Gvido Straube und Riho Altnurme für Material über die religiöse Situation in Liv- und Estland; bei

1 Vgl. Ley 1959, 1961, 1965a, 1965b, 1967, 1968, 1975, 1994, 2007a und 2007b.

2 *Archives de la Ville de Genève:* Fonds Ley. Vgl. http://tinyurl.com/69a4uex [Stand: 01.08. 2011].

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Dr. Erich Mertens für seine Unterstützung bei Fragen rund um Julianes Beziehungen zu Max von Schenkendorf und Jung-Stilling; bei Konrad-Udo Baron von Vietinghoff gen. Scheel für seine Hilfe im Blick auf Julianes Vorfahren väterlicherseits und schliesslich bei Dr. Ulrich Wilke für seine Informationen über Julianes berühmten Urgrossvater mütterlicherseits.

Mein Dank richtet sich ferner an Archivmitarbeiter im In- und Ausland. Speziell danken möchte ich Jacques Davier aus den *Archives de la ville de Genève* für seine freundliche und ausdauernde Unterstützung. Stellvertretend für viele andere danke ich auch Dr. Rüdiger Kröger aus dem Unitätsarchiv Herrnhut. Für die Hilfe bei der Übersetzung französischer Quellen bedanke ich mich herzlich bei meiner ehemaligen Französisch-Lehrerin PD Dr. Sibylle Kurt. Der Kunsthistorikerin Dr. Hildegard Gantner-Schlee danke ich für ihre kompetente Transkriptions-Unterstützung.

Ein aufrichtiger Dank geht weiter an diejenigen, welche mit ihrer finanziellen Unterstützung diese Publikation ermöglicht haben: Die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT), der Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT), die Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft (DGMW) und die Stiftung Bildung und Forschung (SBF).

Mein abschliessender Dank gehört meiner Familie. Zunächst meinen Eltern, Helena und Prof. Dr. Erich Mauerhofer, ohne deren Hilfe die vergangenen Jahre einen anderen Verlauf genommen hätten. Danke, dass ihr mich auf dieser abenteuerlichen Reise begleitet habt, manchmal bis ins Ausland, und dass ich die Aufregung über so manche Entdeckung mit euch teilen durfte. Schliesslich danke ich meinem Mann Rolf und unseren Kindern Ruben und Dina:

Rolf, ohne deine liebevolle Ermutigung sowie deine treue und praktische Unterstützung wäre es unmöglich gewesen, diese Arbeit abzuschliessen. Danke! Es ist auch dein Werk.

Ruben und *Dina*, die intensiven Forschungsmonate sind nicht spurlos an euch vorübergegangen. Danke für euer Verständnis für meine Forschungsleidenschaft, allen Verzicht und die vielfältigen Liebesbeweise. Ich bin stolz auf euch und liebe euch über alles.

Strengelbach, im März 2013 Debora Sommer

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Textausschnitt aus einer Digitalisierung von Julianes Tagebuch 1809. Bildnachweis: CH AVG, Ley.A.3.3.4.	S. 38
Abb. 2	*Network.* Bildnachweis: ©iStockphoto.com/ayzek [Stand: 20.06.2013].	S. 44
Abb. 3	Grafische Darstellung zum Aufbau dieser Publikation. Bildnachweis: D.S.	S. 50
Abb. 4	Sturm auf die Bastille. Bildrecht: gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France [Stand: 20.06.2013].	S. 65
Abb. 5	Grafische Darstellung der unterschiedlichen Versionen von Julianes *Journal de Jeunesse.* Bildnachweis: D.S.	S. 104
Abb. 6	Juliane v. Krüdener und ihr Sohn Paul um 1786 in Rom. Gemälde von Angelika Kauffmann (1741–1807). Bildnachweis: © RMN-Grand Palais (musée du Louvre) / René-Gabriel Ojéda.	S. 119
Abb. 7	Skizze aus einem Tagebuch von Juliane v. Krüdener. Bildnachweis: Staatsarchiv Moksau – GARF: F. 967. Op. 1, Jed. 3, L. 8.	S. 303
Abb. 8	Darstellung des Hochadel-Netzwerkes, in das Juliane v. Krüdener eingebunden war. Bildnachweis: D.S.	S. 325
Abb. 9	Gebet für die Herrscher. Geschrieben von Juliane v. Krüdener. Bildnachweis: CH AVG, Ley.A.4.1.2.	S. 360
Abb. 10	Gemälde von Carl Doerr: »Markt zu Heilbronn« um 1820. Bildnachweis: Graphiksammlung Stadtarchiv Heilbronn, Signatur: E005–2119.	S. 363
Abb. 11	Grafische Darstellung der Mission v. Krüdeners. Bildnachweis: D.S.	S. 406
Abb. 12	Juliane v. Krüdeners engste MitarbeiterInnen im Zeitraum von 1815–1824. Bildnachweis: D.S.	S. 427
Abb. 13	*Baroness Krudener.* Bildnachweis: George Stuart, Historical Figure Creator. Peter D'Aprix, Photographer. Museum of Ventura County Collection (www.galleryhistoricalfigures.com [Stand: 31.05.2013]).	S. 441
Abb. 14	Menschenauflauf beim Gasthaus Waldhorn in Grenzach-Wyhlen bei Basel, um 1816/1817. Aquarell von Hieronymus Hess (1799–1850). Bildnachweis: http://tinyurl.com/6fwlcqf [Stand: 31.05.2013].	S. 542
Abb. 15	Karikatur über Juliane v. Krüdener. Entstanden während ihres Aufenthalts im Raum Basel (zwischen 1815 und 1817). Bildnachweis: Privatbesitz Francis Ley.	S. 548
Abb. 16	Juliane v. Krüdener mit ihrer Tochter Juliette v. Berckheim. Gemälde von Caroline Bardua (1781–1864), entstanden in Leipzig, 1818. Bildnachweis: akg-images / Erich Lessing.	S. 572
Abb. 17	Textausschnitt aus einer Digitalisierung von *Joel und Esther.* Bildnachweis: CH AVG, Ley.A.3.4.1.	S. 604

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abb. 18 Philippe Hauger im Jahr 1827. Bildnachweis: CH AVG, Ley.G.3.1. S. 610
Abb. 19 *Juliane von Kruedener Stube.* Türschild im *Rappenhof* bei Weinsberg. Bildnachweis: D.S. Foto aufgenommen während eines Aufenthaltes in Heilbronn im Dezember 2006. S. 621
Abb. 20 Teil der *Königsmauer* auf der Burgruine Weibertreu in Weinsberg. Bildnachweis: D.S. Foto aufgenommen während eines Aufenthaltes in Heilbronn im Dezember 2006. Zur gesamten Königsmauer vgl. http://tinyurl.com/lxe6r5n [Stand: 20.06.2013]. S. 622
Abb. 21 *Social Media.* Bildnachweis: ©iStockphoto.com/Robert Churchill [Stand: 20.06.2013]. S. 649
Abb. 22 Juliane v. Krüdeners Taufakte. Bildnachweis: CH AVG, Ley.A.1.3. S. 664

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Tabelle: Stationen von Julianes Missionsreise durch die Schweiz (Quelle: D.S.).	S. 528 ff.
Tabelle 2	Tabelle: Stationen von Julianes Missionsreise durch Deutschland (Quelle: D.S.)	S. 562 ff.
Tabelle 3	Tabellarische Übersicht über die Stationen von Julianes letzten Lebensjahren in Russland (Quelle: D.S.).	S. 585 ff.
Tabelle 4	Zeittafel: Chronologische Übersicht über Juliane v. Krüdeners Leben (Quelle: D.S.).	S. 658 ff.
Tabelle 5	Literatur von Juliane v. Krüdener *vor* 1805 (Quelle: D.S.).	S. 666 ff.
Tabelle 6	Literatur von Juliane v. Krüdener *nach* 1805 (Quelle: D.S.)	S. 671 ff.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abkürzungsverzeichnis

BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
ADB	Allgemeine Deutsche Biografie
A.N.	Alina Nasarenko
CH AVG	Archives de la ville de Genève in der Schweiz
D.S.	Debora Sommer
eig.	eigentlich
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschiedene
GHbR 1 & 2	Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften (1929, 1930)
GHlR	Genealogisches Handbuch der livländischen Ritterschaft ([1929])
JdJ	Journal de Jeunesse
Mme	Madame
NDB	Neue Deutsche Biografie
RE	Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
TRE	Theologische Realenzyklopädie
UA	Unitätsarchiv Herrnhut
Übers.	Übersetzung (von)
v.	Adelsprädikat »von«
verh.	verheiratet
zit.	zitiert

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

1. Einleitung

1.1 Forschungsthema

Einführende Gedanken zur Protagonistin

Entsprechend meiner Titelformulierung ist die baltische Adlige Barbara Juliane v. Krüdener, geb. v. Vietinghoff gen. Scheel, Protagonistin dieser Publikation. Die ersten zwei Lebensdrittel sind geprägt von Julianes Alltag als baltische Adlige und Ehefrau eines russischen Botschafters, von Auslandreisen, Bekanntschaften mit bedeutenden Persönlichkeiten jener Zeit und ihrer Schriftstellerei. Mit dem Roman *Valérie* gelingt Juliane 1803 in Paris ein literarischer Durchbruch. Eine lebensverändernde Gottesbegegnung im Jahr 1805 führt zu einer Erneuerung ihrer Spiritualität und einer radikalen Verschiebung ihrer Lebensprioritäten. Infolgedessen beschreitet sie im letzten Lebensdrittel herausfordernde Wege als Missionarin.

Wie die Literaturübersicht aufzeigen wird, hat sich lange vor dieser Doktorarbeit – v. a. im französischsprachigen Raum – eine beachtliche Anzahl von Forschern mit Juliane v. Krüdener auseinandergesetzt. Im Gegensatz zu bisherigen Forschungsbeiträgen, welche sich mehrheitlich mit Julianes Leben im Allgemeinen und im Fall einer Spezialisierung meist mit ihrer Rolle als Schriftstellerin oder ihrem politischen Beitrag zur *Heiligen Allianz* (vgl. 5.3) auseinandersetzen, konzentriere ich mich unter Berücksichtigung von Julianes gesamter Lebensspanne auf ihre Rolle als Missionarin. Während mir, abgesehen von zeitgenössischen Dokumenten, vorwiegend wissenschaftliche Arbeiten von Historikern und Philologen zur Verfügung stehen, handelt es sich hier um die erste Studie, welche v. Krüdeners Leben und Wirken ausführlich aus theologischer Perspektive untersucht. Ein wichtiger Ansatz in diese Richtung findet sich bereits bei Michel Mercier (1972), der sich in seiner unveröffentlichten »Er-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

gänzungsdissertation«[3] auf der Grundlage von zwei späten literarischen Werken[4] mit Julianes religiösem Hintergrund und ihren religiösen Überzeugungen auseinandersetzt. Mercier (1972:104) macht in seiner Abhandlung auf die Forschungslücke im Blick auf eine Untersuchung der Religion Juliane v. Krüdeners aufmerksam. Jene bleibe in diversen Biografien unberücksichtigt oder werde nur marginal behandelt. Dem will Mercier mit der Analyse von Julianes späten Schriften entgegenwirken. Weitere Schritte in diese Richtung finden sich auch in den Beiträgen des evangelischen Theologen Peter Zimmerling (1999b, 2006). Im ersten und ausführlicheren Beitrag (1999b:22 – 46) thematisiert Zimmerling nach einem kurzen Lebenslauf (:23 – 30) Julianes »romantisch eingefärbte« Frömmigkeit[5] (:30 – 35), ihre Sendung[6] (:35 – 41), ihr Wirken als Evangelistin (:42 – 44) und ihre Rolle als Mitinitiatorin der Diakonie (:44 – 45).

Gegenstand

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist Julianes Rolle als Missionarin, verbunden mit Fragen nach ihrer christlichen Identitätsentwicklung, ihrem Sendungsbewusstsein und der konkreten Ausübung dieser Rolle als Gottgesandte.

Juliane v. Krüdener selbst versteht unter dem Begriff *MissionarIn*, *w*ie einleitend zu 6.2 näher ausgeführt, ganz grundsätzlich den zentralen Auftrag aller Christen, die Botschaft des Evangeliums allen Menschen in Wort *und* Tat zu verkündigen. Der Ausdruck *Missionarin* steht ab 1815 aber auch spezifisch für Julianes Rolle als Trägerin und Verkündigerin der *Mission der Heiligen Allianz*, welche unter 6.1 entfaltet wird und Kerninhalt ihrer Missionsreisen durch die Deutschweiz und Südbaden (7.2) sowie Deutschland (7.3) ist.

Die Salongesellschaft wird Julianes erstes und bis zu ihrem Lebensende wichtigstes Missionsfeld (vgl. Kapitel 4). Daher gilt diesem gesellschaftlichen Begegnungsraum im Rahmen dieser Studie besonderes Augenmerk. Bei der vorliegenden Forschungsarbeit handelt es sich um die bisher ausführlichste Untersuchung Juliane v. Krüdeners im Kontext der Salongesellschaft[7] und die

3 *Thèse complémentaire pour le Doctorat ès lettres.* Als Universitätsdruck ist im Jahr 1974 Merciers Dissertation erschienen: *Valérie: Origine et destinée d'un roman* (Mercier 1974b).

4 V. a. *Brief an Heller* und Abhandlung *Sur l'éducation des Princes.* Näheres unter 7.4.2.

5 Jene ist gemäss Zimmerling geprägt vom *Evangelium der Liebe* (:31 – 32), von einer *kontemplativen Spiritualität* (:32 – 33), ihrer *ökumenischen Gesinnung* (:33 – 34) und der *Grenze zur Schwärmerei* (:34 – 35).

6 Als *Visionärin zwischen Ost und West* (:35 – 37) und als *Busspredigerin Europas* (:37 – 42).

7 In Leys Buch aus dem Jahr 1967 (*Bernardin de Saint-Pierre, Madame de Staël, Chateaubriand, Benjamin Constant et Madame de Krüdener*) finden sich v. a. Hinweise auf den Salonkontext *vor* Julianes Gottesbegegnung um 1805. Ähnliches gilt für das dritte Kapitel eines anderen Werkes von Ley (1994:53 – 61) mit der Überschrift: *Le Paris de Bernardin de Saint-Pierre et de la Révolution: 1789.* Hinweise auf Julianes religiösen Salon in Paris finden sich v. a. in Gret-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

erste überhaupt, die sich mit Julianes Rolle als *Salonnière*[8] verschiedener *religiöser Salons* auseinandersetzt.

Trotz ihres ereignisreichen und von Zeitgenossen vieldiskutierten Lebens ist v. Krüdener vielen Menschen der Gegenwart unbekannt. Dies obwohl ihr Leben und Handeln Europa bewegt hat und Juliane oft mitten im Brennpunkt der zeitgenössischen Geschichte stand, so zum Beispiel im Jahr 1815 als persönliche Beraterin von Zar Alexander I. Umstritten war sie zu Lebzeiten primär deshalb, weil sie mit ihrem engagierten Leben die geltenden Normen und das gängige Frauenbild hinterfragte und zu einer grossen Herausforderung bis hin zum Ärgernis für diejenigen wurde, die den Dienst der Frau auf Haus und Familie eingrenzen wollten. Julianes Sendungsbewusstsein als Frau und das daraus resultierende Auftreten und Handeln waren für jene Zeit revolutionär.

1.2 Forschungsaufgabe und -ziel

Forschungsaufgabe

Die oben dargelegten Gedanken führen zur grundlegenden *Forschungsaufgabe*, Juliane v. Krüdener als vergessene Gestalt neu in das Geschichtsbewusstsein zu rücken, um eine Beurteilung ihrer Rolle als Missionarin in Europa überhaupt erst möglich zu machen.

Die vielfältigen Vernetzungen von Julianes Leben – sei es in kultureller, historischer, politischer, religiöser oder sozialer Hinsicht – erfordern eine gewisse thematische Breite. So ist z. B. der Blick auf zeitgeschichtliche Zusammenhänge sowie auf Julianes baltische und adlige Herkunft wesentlich für die weitere Untersuchung. Dort wo der Ost-Bezug fehlt und Juliane losgelöst von ihrer russischen Herkunft beurteilt wird, kommt es nicht selten zu offensichtlichen Fehlurteilen. Obwohl Westeuropa einen wesentlichen Bestandteil ihres Lebens ausmacht, bleibt Juliane Osteuropäerin. Nachforschungen über v. Krüdeners Lebenskontext und ihre Identitätsentwicklung sollen daher als Basis für eine missiologische Rollenuntersuchung ihres Lebens dienen. Jene ist deshalb faszinierend, weil Julianes missionarische Tätigkeit neben prophetischen, evangelistischen und literarischen Elementen auch eine sozial-diakonische und politische Dimension umfasst. Julianes Leben ist so vielgestaltig, dass die isolierte Betrachtung einzelner Lebensabschnitte zu einer völlig anderen Beurteilung führt, als wenn man ihr Leben als grosses Ganzes überblickt. So ist diese Arbeit in gewissem Sinne auch als Synthese isolierter Forschungsgebiete zu verstehen.

chanaias Aufsatz: *Le salon de Madame de Krüdener à Paris en 1802 – 1803* (1995:185 – 189) sowie in Leys (1999:99 – 108) Beitrag *Madame de Krüdener à Paris (1802 – 1804)*.

8 Die *Salonnière* ist die weibliche Organisatorin eines Salons.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Die vorhandene Literatur vermag Juliane in ihrer Rolle als Missionarin nicht auszuloten. Von einigen wird die Baltin hagiografisch zur Heiligen erhoben, andere urteilen vernichtend über sie im Blick auf einen nachhaltigen Einfluss ihres Lebens. Für viele ist Juliane nach ihrer Gottesbegegnung um 1805 nichts weiter als eine »lutherische Betschwester« (von Metternich 1849:86), eine pietistische Mystikerin, Schwärmerin, religiöse Eiferin oder sogar Opfer eines krankhaften Wahns. Natan (1967:245) bilanziert:

> »Nach irdischen Erfolgen und positiven Leistungen bemessen, ist Julianes Leben ein Fehlschlag gewesen. Andere Frauen ihrer Zeit haben sicher bessere Bücher geschrieben und ihren Mitmenschen bleibendere Hilfe gespendet. Man sollte aber ihren menschlichen Leidenschaften und ihrer religiösen Passion Achtung entgegenbringen. Als Nekrolog bemerkte Goethe am 29. Juni 1825 zu Kanzler von Müller: ›So ein Leben ist wie Hobelspäne; kaum ein Häufchen Asche ist daraus zu gewinnen zum Seifensieden‹.«

Eine derart ergebnisorientierte Sichtweise wird v. Krüdeners Lebenswerk niemals gerecht und lässt ihre missionarische Rolle als Mittlerin, Vernetzerin und Impulsgeberin völlig ausser Acht.

Forschungsziel

Der Titel der vorliegenden Arbeit lautet: *Eine baltisch-adlige Missionarin bewegt Europa.* Dass Juliane v. Krüdener Europa emotional »bewegt« und Anlass zu heftigen Diskussionen bis hin zu Kirchenfehden gegeben hat, wird spätestens bei der Konsultation zeitgenössischer Quellen aus der Zeit ihrer Missionsreisen (1815 – 1818) offenkundig. Die entscheidende Frage ist jedoch, ob die baltisch-adlige Missionarin Europa auch im Sinne eines wesentlichen Beitrags zur europäischen Missionsgeschichte »bewegt« hat. Im Zusammenhang mit der Titelformulierung verfolgt diese Studie eine vierfache Absicht. Sie will:

1. … die grundlegende Frage klären, ob Juliane v. Krüdener in ihrer Rolle als Missionarin und damit als Predigerin, Salonnière, Laientheologin etc. aus theologischer Perspektive überhaupt ernst zu nehmen ist. Ob sie bloss eine mystische, weltfremde Spinnerin, religiöse Fanatikerin oder »lächerliche Sektiererin« war, wie Renold (1998:92) behauptet, oder aber eine vorbildliche Botschafterin des christlichen Glaubens in Wort und Tat.
2. … einen Beitrag zur Klärung der zentralen Frage leisten, *ob* und falls ja, *was* v. Krüdener als Missionarin konkret zur europäischen Missionsgeschichte im Kontext von Pietismus und erwecklichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts beigetragen hat, bzw. inwiefern sie Europa »bewegt« und somit geprägt hat.
3. … nach Julianes spezifisch weiblichem Beitrag fragen und eine rein maskuline Sicht und Interpretation erwecklicher Bewegungen im Europa des 19. Jahrhunderts hinterfragen. Die Fallstudie Krüdener soll zu grundsätzlichen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Fragen über die Rolle der Frau in der Missions- und Kirchengeschichte anregen.

4. … (unter der Voraussetzung, dass Juliane in ihrer Rolle als Missionarin aus theologischer Perspektive als ernst zu nehmend beurteilt und ein nachhaltiger Einfluss nachgewiesen werden kann) missiologische Schlüsselfaktoren formulieren, welche Julianes missionarischem Handeln zugrunde lagen, aber gleichzeitig als Inspiration für die Gegenwart dienen können.

Während Michael Schläpfer (1994:3) einführend zu seiner Studie über v. Krüdeners Wirken in der Schweiz (1815 – 1817) schreibt: »Es wird in dieser Arbeit nur am Rande möglich sein, auf theologische und religiöse Fragen einzugehen«, bildet eben jene Ausrichtung den Kern dieser Publikation. Juliane v. Krüdeners missionarisches Wirken im letzten Lebensdrittel ist intrinsisch religiös motiviert. Dies macht eine Untersuchung von Julianes Rolle als Missionarin aus theologischer Perspektive unverzichtbar.

1.3 Literaturübersicht

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es eine verhältnismässig geringe Anzahl wissenschaftlicher Forschungsarbeiten über v. Krüdeners Leben in deutscher Sprache gibt. Der grösste Teil der Forschungsbeiträge ist französisch, einige Werke sind englisch, wenige russisch[9] oder anderssprachig[10]. Bei der Literaturrecherche für diese Arbeit wurden v. a. französische, deutsche und englische Werke berücksichtigt. Die Literatur rund um Juliane v. Krüdener kann in mindestens sechs Hauptkategorien unterteilt werden:

9 Knapton (1937:483) bezeichnet A. H. Pypins (1869) biografischen Beitrag als einzige ernst zu nehmende *russische* Studie über Juliane v. Krüdener und berücksichtigt jenen in seiner Biografie von 1939. Allerdings stützte sich auch Pypin – neben der Verarbeitung einiger Informationen aus gedruckten russischen Quellen – weitgehend auf die üblichen französischen und deutschen Quellen. Die russische Literatur nimmt somit einen marginalen Stellenwert in der Krüdener-Forschung ein, trotz der russischen Staatszugehörigkeit meiner Protagonistin. Dies mag 1. damit zusammenhängen, dass die russische Adelsgesellschaft Französisch als Sprache der gehobenen Gesellschaft bevorzugte (Ford 1893:7); 2. dass Juliane v. Krüdener selbst nicht russisch, sondern französisch und deutsch schrieb und 3. dass russische Forscher wie Elena Gretchanaia ihre Beiträge über Juliane v. Krüdener vorwiegend auf Französisch veröffentlichen (Gretchanaia 1998 ausgenommen).

10 Ley (1994:433) erwähnt in seiner Bibliografie neben französischen, deutschen und englischen Werken auch eine dänische, eine holländische und vier russische Biografien.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

1. Biografische Literatur
2. Literatur rund um Julianes schriftstellerische Tätigkeit
3. Lokale Forschungsbeiträge
4. Beziehungsorientierte Literatur
5. Ereignisorientierte Abhandlungen
6. Genderorientierte Beiträge

1. Biografische Literatur

Obwohl ein beachtlicher Anteil der wichtigsten Primärquellen im Kontext meiner Forschungsfrage in Deutsch abgefasst wurde, dominieren *französische* Werke die Kategorie der biografischen Literatur. Zum Verständnis der literarischen Forschungsgeschichte in der Angelegenheit Krüdener ist der Blick auf die französischen Beiträge zentral.

Französische Biografien

Noch vor der Publikation von Eynards Werk, welches 1849 als erste offizielle Biografie über v. Krüdener in die Geschichte eingeht, wird 1833 ein lesenswerter biografischer Beitrag von Xavier Marmier veröffentlicht. Dieser scheint jedoch kaum Breitenwirkung entfaltet zu haben. Deutlich mehr Aufmerksamkeit wird im Jahr 1837 Sainte-Beuves biografischem Beitrag *Madame de Krüdner* (1837 und [1837] 1852)[11] geschenkt. Möglicherweise weil Sainte-Beuve parallel zur Veröffentlichung seines Aufsatzes in der *Revue de deux mondes* im Jahr 1837 auch Julianes Roman *Valérie* mit einem eigenen Vorwort neu herausgibt (vgl. *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon* 1859:333). Ebenfalls im Jahr 1852 kommt es in Sainte-Beuves *Dernier portraits littéraires* (1852) zu einer Auseinandersetzung mit dem neu erschienenen Werk von Eynard und einer kritischen Revision seines früheren Aufsatzes. Gemäss Knapton (1937:483) wird Sainte-Beuves Studie zur Inspiration für zahlreiche spätere Autoren.

Grundlegend für jegliche Auseinandersetzung mit dem Leben und Wirken v. Krüdeners sind die französischen Biografien von Charles Eynard ([1849] 2005, [1849] 2006), Jean-Baptiste Honoré Raymond Capefigue (1866), Paul Lacroix (1880), Frédéric Frossard (1884), Eugène Muhlenbeck (1887), Lin Connut (1900), Joseph Turquan (1900), Abel Hermant (1934) und Francis Ley (1961, 1994). In Anbetracht des grossen Einflusses auf die Krüdener-Forschung nachfolgend eine Ergänzung zu Eynard und Ley:

Die zweibändige Biografie des Genfers Charles Eynard zeichnet sich speziell dadurch aus, dass er einen Grossteil seiner Informationen direkt von Zeitzeugen

11 Sainte-Beuves Aufsatz aus dem Jahr 1837 ist auch Bestandteil seiner *Portraits de femmes* aus dem Jahr 1852.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

beziehen konnte und sein Werk somit als Quellensammlung dient. Für die Abfassung seiner Biografie über Juliane v. Krüdener, nimmt Eynard im Jahr 1837 Kontakt mit Henri-Louis Empaytaz, einem Freund und engen Mitarbeiter Juliane v. Krüdeners auf (vgl. 6.1.4), welcher ihm sein persönliches Hintergrundwissen für die Biografie zur Verfügung stellt (:X – XI). Dies ist besonders interessant im Blick auf die drei Jahre, welche Empaytaz im Gefolge der Baltin missionarisch aktiv ist. Stellenweise ist Eynards Buch aber auch tendenziell unkritisch und hagiografisch. Interessant ist ein Hinweis von Knapton (1937:484), welcher in einer Pariser Bibliothek einen langen Brief von Julianes Enkelinnen an Paul Lacroix fand, in welchem jene viele seiner ungenauen biografischen Angaben korrigieren, indem sie auf die Familientradition und die Autorität von Eynard verweisen. Knapton folgert, dass Eynards Werk, selbst wenn es zu schmeichelhaft für die Baltin ausfalle, mangels besseren Materials mit Vorsicht als Quelle verwendet werden müsse (:484). In diesem Sinne bildet Eynards Biografie eine wichtige Säule meiner Arbeit. Auffallend ist, dass sich viele spätere Werke häufig ohne Quellenangabe z. T. wortwörtlich auf Eynards Biografie stützen.

Wie bereits im Vorwort erwähnt, ist Francis Ley (*1920) ein direkter Nachkomme[12] der baltischen Missionarin und hat aus dem Schatz des Familienerbes sehr viele Primärquellen in seinen Büchern verarbeitet. Dies trifft insbesondere auf sein Werk *Madame de Krüdener et son temps: 1764 – 1824* (1961) zu. Dieses Monumentalwerk wurde nicht in biografischer Absicht, sondern mit dem Wunsch geschrieben, Originalquellen aus seinem Familienarchiv[13] einer grös-

12 Francis Leys Mutter war eine Grossenkelin Juliane v. Krüdeners. Urururenkel Ley stammt aus der Linie von Julianes leiblichem Sohn Paul v. Krüdener. In der 2. Generation führt die Stammtafel weiter über Paul v. Krüdeners Tochter Juliette v. Krüdener, welche gemeinsam mit Arthur von Oppell zwei Töchter zeugt: Hedwig und Marie. Hedwig von Oppell heiratet in der 3. Generation Ernest Privat und bringt mit ihm vier Töchter zur Welt. Marguerite, eine dieser vier Töchter der 4. Generation, heiratet Ivan Ley. Francis Ley ist ihr gemeinsames Kind und einziger Vertreter der 5. Generation (Diese genealogischen Angaben wurden mir am 19. 11. 2006 persönlich von Francis und Henriette Ley übermittelt).

13 Das Familienarchiv beinhaltet einerseits eine beachtliche Dokumentensammlung über Juliane v. Krüdener, gesammelt von ihrer Tochter Juliette v. Berckheim: Nach Juliettes Tod im Jahr 1865 wurden die Dokumente von der Krim aus an Julianes Enkeltöchter Marguerite v. Krüdener und Juliette v. Krüdener d'Oppell in Genf geschickt. Andererseits umfasst das Familienarchiv die Dokumente von Julianes Sohn Paul v. Krüdener, dem russischen Botschafter in Bern. Dessen Papiere wurden nach seinem Tod von seinen Töchtern Marguerite und Juliette gesammelt. Diese Sammlungen wurden sorgfältig von Francis Leys Onkel Raoul Privat d'Oppel sowie von Leys Mutter, beides Enkelkinder von Juliette v. Krüdener d'Oppel, aufbewahrt (Ley 1975:16). Francis Ley hat das Material in seiner Freizeit in einer beeindruckenden Forschungsleistung ausgewertet und in mehreren Büchern veröffentlicht. Die Archivübersicht (http://tinyurl.com/69a4uex [Stand: 31. 05. 2013]) zeugt vom Umfang der Ley'schen Privatstiftung, welche in den *Archives de la ville de Genève* (http://www.ville-ge.ch/geneve/archives [Stand: 03. 08. 2011]) hinterlegt ist.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

seren Leserschaft zugänglich zu machen. Leys Forschungen legen einen höchst beachtenswerten Grundstein im Blick auf die weitere Forschung. Im Gegensatz zum ersten Buch aus dem Jahr 1961 bezeichnet Ley sein zweites, 1994 erschienenes Hauptwerk über seine Urahnin (*Madame de Krüdener 1764 – 1824: Romantisme et Sainte-Alliance*), als »Biografie« (Ley 1994:20). Im Vorwort (:13) weist er darauf hin, dass sich aus dem Reigen der bisherigen Publikationen nur zwei Werke der Bezeichnung »Biografie« als würdig erwiesen, nämlich diejenigen der beiden mit ihm befreundeten Universitätsprofessoren: Die eine von Prof. Ernest John Knapton[14] (1939), die andere von Prof. Michel Mercier[15] (1974b).

Englische Biografien

Zu den frühsten englischen biografischen Beiträgen gehört der Aufsatz von Margaret Mary Maitland (1884:65 – 79.145 – 156)[16]. Als wichtigste englische Werke sind die Biografien des Engländers Clarence Ford (1893)[17] und vor allem des Amerikaners Ernest John Knapton (1939) zu nennen. In seiner Korrespondenz[18] betonte Francis Ley mir gegenüber immer wieder, dass Knapton die beste Biografie über Juliane v. Krüdener geschrieben habe. Schläpfer (1994:7) wundert sich über das Interesse an Juliane v. Krüdener von amerikanischer Seite. Knaptons Interesse erklärt sich einerseits durch dessen Spezialisierung auf die französische Geschichte und andererseits durch seine Freundschaft mit Francis Ley. Ein bedeutender Beitrag Knaptons (1939) besteht darin, dass er auch russische Quellen in seine Forschungen mit einbezogen hat und dass er Zugriff auf diverse Quellen hatte, die heute als verschollen gelten. Er hat zudem eine beeindruckende Vielzahl zeitgenössischer Quellen berücksichtigt und verarbeitet. Hilfreich ist, dass Knapton – im Gegensatz zu den meisten anderen Werken jener Zeit – ausführliche Quellenhinweise macht. Die Problematik fast aller englischen Quellen liegt darin, dass es sich bei sämtlichen Zitaten Juliane v. Krüdeners um Übersetzungen, z. T. sogar um Übersetzungen von Übersetzungen handelt. So z. B. dann, wenn sie sich auf französische Werke stützen, in welchen deutsche Originaltexte bereits ins Französische übersetzt wurden.

14 Ernest John Knapton war von 1931 – 1968 Professor für Geschichte am Wheaton College, bis er im Alter von 87 Jahren an einem Schlaganfall starb. Knapton war Spezialist für *Französische Geschichte*.

15 Emeritierter Professor für *Französische Literatur* an der Universität von Nantes.

16 Es finden sich keine Quellenhinweise in dem Aufsatz. Dem Inhalt nach scheint sich die Autorin in ihren Ausführungen stark auf die französische Biografie von Eynard zu stützen.

17 Ford stützt sich vorwiegend auf bereits bekannte deutsche und französische Quellen. In seinem Werk finden sich kaum Quellenangaben.

18 So z. B. in einem Brief vom 12. 05. 2007 oder in einem Antwortschreiben vom 04. 07. 2011. Beide Briefe befinden sich in meinem Besitz.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Deutsche Biografien

Im Zusammenhang mit deutschsprachigem biografischem Material über Juliane v. Krüdener sind für den Zeitraum des 19. Jahrhunderts (Zeitzeugenberichte und Lexikabeiträge[19] ausgenommen) folgende Autoren oder Werke erwähnenswert: Zunächst die teilweise fantasievolle Erzählung Alexander v. [Ungern-]Sternbergs[20] aus dem Jahr 1848, weiter die Beiträge von Carl Schirren (1860), Amely Bölte (1861a, 1861b), W. Ziethe (1864), Wilhelm Müller (1863), Wilhelm Baur (1866a, 1883) und die anonyme Biografie *Frau v. Krüdener: Ein Zeitgemälde* (1868). Das Vorwort der letztgenannten Biografie zeigt, dass es sich bei dem Anonymus um einen Berner handelt. Von all den bisher genannten deutschen »Biografien« hätte letztere – allein schon vom Umfang her (rund 300 Seiten) – wohl am ehesten die Bezeichnung Biografie verdient. Schade ist, dass der Verfasser meist direkt aus Eynard übersetzt, ohne jenen als Quelle anzugeben. Eine wichtige Quelle stellt das Buch v. a. deshalb dar, weil der Autor im Kontakt mit Zeitzeugen stand, wie sein Quellennachweis bestätigt (:288).[21] So stützt er sich z. B. gegen Ende des Buches (:284 – 286) auf den Brief einer Nichte[22] von Juliette und Franz Karl v. Berckheim (:284). Der Hinweis auf »meine Tante« (:285) kann bei ungenauem Lesen zur Fehlinterpretation führen (vgl. z. B. Gause [1932] 1989:98), dass es sich bei dem anonymen Verfasser um einen Neffen Juliane v. Krüdeners handelt. »Meine Tante« bezieht sich hingegen eindeutig auf den erwähnten Brief der »Nichte«. Aufgrund einer Buchwidmung ist Ley davon überzeugt, dass es sich beim Autor gleichzeitig um den Verleger Carl Heinrich

19 Vgl. z. B. Baurs Artikel in der ADB (Baur [1883] 1969:196 – 212) oder Krügers Artikel in der RE (Krüger 1902:146 – 150).

20 1806 – 1868. Peter Alexander Freiherr v. Ungern-Sternberg, Künstlername: Alexander von Sternberg. Deutscher Erzähler, Dichter und Maler. Wie Juliane v. Krüdener baltisch-adliger Abstammung. Er kommt auf dem Gut *Noistfer* bei *Reval* (seit 1918 *Tallinn*) im heutigen Estland zur Welt. Im Vorwort seiner Erzählung über Juliane v. Krüdener distanziert sich v. Ungern-Sternberg von einer biografischen Festlegung und nennt die Untersuchung verschiedener Frauengestalten bewusst »Bildnisse« (v. [Ungern-]Sternberg 1848:V) oder »Portraits« (:VI). Da sich bei ihm keine Quellenangaben finden, ist schwer auszumachen, was Fakten sind und wo es sich um Ausschmückungen handelt. Interessant ist seine Erzählung aufgrund der frühen Abfassung (noch vor Eynard) sowie sein persönlicher Bezug zu Juliane, welcher er gegen Ende ihres Lebens begegnet (:332 – 333).

21 Am Schluss des Quellennachweises schreibt er: »Schriftliche und mündliche Mittheilungen von Augen- und Ohrenzeugen und von nahen Anverwandten«. Da der Autor im Fliesstext nur beiläufig auf den Ursprung einer Quelle hinweist, ist es bis auf wenige Ausnahmen auch hier schwer zu erkennen, wo sein Bezug zu einer Quelle anfängt und wo er aufhört.

22 Bei der erwähnten »Nichte« muss es sich gemäss einem Schreiben von Francis Ley vom 21. 11. 2005 um eine Tochter von Juliettes Bruder Paul v. Krüdener handeln: Entweder um Marguerite v. Krüdener (1818 – 1911) oder ihre Schwester Juliette v. Krüdener, verh. von Oppell (1825 – 1915). Von diesen beiden Schwestern sind in Genf kleine Studien über ihre Grossmutter Juliane v. Krüdener archiviert (von der »Baronne d'Oppell« z. B. in CH AVG, Ley.A.1.3). Juliette von Oppel war gemäss Ley (Brief vom 21. 11. 2005) Schriftstellerin und Dichterin.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Mann handelt.[23] In Anlehnung an die Argumentation von Ley identifiziere ich Carl Heinrich Mann in dieser Arbeit als Verfasser der deutschen Abhandlung *Frau v. Krüdener: Ein Zeitgemälde* (1868).

Unter den deutschen biografischen Beiträgen des 20. Jahrhunderts seien exemplarisch Aline Hoffmann-Genf (1914), Selma Stern (1915:241 – 268), Tony Kellen (1925), Hedwig von Redern (1927), Irma von Drygalski (1928), Joachim von Kürenberg (1941, 1948)[24], Martin Ninck (1956: 237 – 263) und Alex Natan (1967:201 – 245) erwähnt. Es muss allerdings ganz klar festgehalten werden, dass die meisten dieser genannten Werke – allen voran Drygalski und von Kürenberg – in keiner Weise an biografische Werke eines Eynard, Ley oder Knapton heranreichen. Die meisten deutschen Beiträge des 20. Jahrhunderts sind historische Romane[25] oder beschränken sich auf ein unreflektiertes Nacherzählen der bewegten Lebensgeschichte Juliane v. Krüdeners, unter Verwendung von bereits genannten Quellen, allerdings meist ohne Literaturnachweise. Unter den neueren biografischen Beiträgen sind Peter Zimmerlings (1999b:22 – 46) Aufsatz *Barbara Juliane von Krüdener (1764 – 1824): Die grosse Frau der Heiligen Allianz* in seinem Buch *Starke fromme Frauen* sowie dessen späterer Beitrag im Sammelband *Frauen gestalten Diakonie* (Zimmerling 2006:45 – 57) zu nennen. Die biografische Skizze über v. Krüdener durch Rolf Scheffbuch (2008:37 – 47) leistet der Krüdener-Forschung sowohl durch die konsequente Weglassung jeglicher Quellenhinweise als auch durch den inakkuraten Inhalt keinen Dienst. Einen

23 Dies geht aus Leys Brief vom 21. 11. 2005 hervor. Dem Brief hat er eine Kopie der autografischen Buchwidmung des Verlegers beigelegt, welche im deutschen Original Folgendes aussagt: »Der lieben Frau Eglin zum 28sten Februar 1869 vom Verfasser und Verleger«. Wenn der Verleger identisch ist mit dem Verfasser, handelt es sich bei Mann tatsächlich um den Autor des genannten Werkes.

24 Von Kürenbergs Werk existiert in einer Vorkriegsversion *Das Sonnenweib: Der Juliane von Krüdener seltsame Irrfahrt* (1941) und einer Nachkriegsversion *Die tanzende Heilige: Juliane von Krüdener seltsame Irrfahrt* (1948). Bis auf den geänderten Haupttitel ist der Inhalt der beiden Werke identisch. Was Eynard manchmal zu hagiografisch schreibt, ist von Kürenbergs Zugang grundsätzlich negativ. Julianes »Irrfahrt«, wie er es im Titel nennt, soll zur Warnung dienen. Zu diesem Schluss führt zumindest das Goethe-Zitat, welches von Kürenberg seinem Werk voranstellt: »Es braucht nicht immer das Leben grosser und genialer Menschen zu sein, um daraus zu lernen und Vorteil zu ziehen. Mir scheint, dass gerade die Leidenswege und Irrfahrten schwacher und zerrissener Charaktere uns nachdenklich, überlegen und mutig machen sollten, darum aber auch entschlossen im Vorsatz, ähnlichen Schicksalen zu entgehen.«

25 Dies gilt auch für Joachim von Kürenbergs Publikationen, obwohl sich jene – im Vergleich zu anderen deutschen Werken – auf eine recht umfangreiche Bibliografie und neues Quellenmaterial stützen. Einführend zu seinem Quellennachweis (von Kürenberg 1941:323) erwähnt er z. B. seinen Zugang zu ostpreussischen und baltischen Familien-Archiven, weiter den Kontakt zur Besitzerin von Schloss Coppet, welche ihm ermöglicht, das Archiv von Coppet durchzusehen sowie einen russischen Kontakt.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

neuen Ansatz liefert der Aufsatz[26] von Christine Nöthiger-Strahm (2011:151 – 163). Nöthiger-Strahms Beitrag ordnet Juliane erstmals der Kategorie der Radikalpietisten zu (vgl. 6.3.3) und geht neben biografischen Hinweisen auch kurz auf die Botschaft der Baltin ein.

2. Literatur rund um Julianes schriftstellerische Tätigkeit

Neben der biografischen Kategorie lassen sich viele Werke *Julianes schriftstellerischer Tätigkeit* zuordnen. Zu dieser Kategorie gehören primär Forschungsarbeiten, die sich mit v. Krüdeners Briefen, Schriften und Werken auseinandersetzen. Dies gilt insbesondere für die Werke rund um Julianes Erfolgsroman *Valérie* (Rezensionen, Neuauflagen etc.), welche wahrscheinlich die Mehrheit dieser Kategorie ausmachen. Zur Publikationsgeschichte rund um *Valérie* verweise ich auf Mercier (1974a und 1974b), welcher sich bisher am gründlichsten mit Julianes *Valérie* auseinandergesetzt hat. Angesichts von Merciers sorgfältigen biografischen Recherchen über die Autorin von *Valérie*, bezeichnet Ley neben Knapton auch Mercier als glaubwürdigen Biografen (Ley 1994:20). Die Werke rund um *Valérie*, welche einen beachtlichen Anteil der Forschungsliteratur über Juliane v. Krüdener ausmachen, sind für meine Forschungsfrage allerdings nur am Rande relevant.[27] Weitere frühe Werke der Baltin wurden im Jahr 1975 durch Jean-René Derré veröffentlicht.[28]

Während sich im französischsprachigen Raum v. a. Michel Mercier durch die Erforschung und Neuauflage von *Valérie* einen Namen gemacht hat, kam es im deutschsprachigen Raum im Jahr 2006 durch Isolde Döbele-Carlesso zur Neuauflage einer deutschen Übersetzung aus dem Jahr 1804.[29] Die Reaktionen auf Döbele-Carlessos Neuauflage haben gezeigt, dass auch heute noch Interesse für Julianes Briefroman besteht. Dies bestätigt auch Stephanie M. Hilgers Auseinandersetzung mit *Valérie* aus dem Jahr 2009 (Hilger 2009:119 – 147).

Drei Namen sind untrennbar mit der Erforschung und Erschliessung von

26 Bei dem Aufsatz handelt es sich um die Nachschrift eines Referats, das anlässlich einer Zürcher Tagung zum radikalen Pietismus im Juni 2008 gehalten wurde (vgl. http://www.jjseidel.ch/forschung_files/Flyer%20Tagung.pdf [Stand: 29. 10. 2011] und den entsprechenden Tagungsband: Seidel 2011).

27 Für einen vertieften Einblick in die Geschichte der *Valérie*-Publikation und -Rezeption verweise ich auf Merciers Dissertation (1974b:625 – 627), weiter auf Merciers Vorwort in seiner *Valérie*-Neuauflage aus dem Jahr 1974 (vgl. Mercier 1974a:7 – 15) und Merciers Einführung zu einer weiteren, aktuellen *Valérie*-Neuauflage aus dem Jahr 2007 (vgl. Mercier [1803] 2007b:53 – 60). In der Bibliografie zu *Autour de Valérie* (2007:344 – 346) findet sich eine Übersicht über französische, aber auch über deutsche, holländische, russische und schwedische *Valérie*-Ausgaben.

28 Leider ist von seinen angekündigten 2 Teilen nur der erste Teilband erschienen.

29 Näheres zu *Valérie* und ihrer Rezeptionsgeschichte in Deutschland im Vorwort von Döbele Carlesso (2006:XXII – XXIV).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Julianes literarischen Werken verbunden: Diejenigen der beiden Franzosen Francis Ley und Michel Mercier sowie derjenige der russischen Professorin Elena Gretchanaia[30]. Es ist eine logische Konsequenz und ein nennenswerter Forschungsbeitrag, dass sie im Jahr 2007 zu dritt das Sammelwerk »*Rund um Valérie: Werke von Frau v. Krüdener*«[31] herausgegeben haben.[32] So geht die Erschliessung vieler Texte auf die neuste Zeit zurück. Im deutschen Kontext sind auch die Veröffentlichung einer deutschen Version von Julianes *Einsiedler*, ein Fragment ihres verschollenen Romans *Othilde*, durch Martin H. Jung (1999:178 – 185) und der Abdruck der Schrift *An die Armen*[33] durch Christine Nöthiger-Strahm (2006:144 – 151) beachtenswert.

Während es im Bereich der früheren Werke Juliane v. Krüdeners immerhin einige Veröffentlichungen gibt, sind spätere Werke (ab 1818), welche für die Fragestellung meiner Arbeit von besonderem Interesse sind, für die Öffentlichkeit fast gänzlich unerschlossen. Unter 7.4.2 gehe ich näher auf einige dieser Werke ein und stütze mich dabei auf Merciers unveröffentlichte *Thèse complémentaire* aus dem Jahr 1972, welche mir der Verfasser freundlicherweise für meine Forschungsarbeit zur Verfügung gestellt hat.

3. Lokale Forschungsbeiträge

Die Kategorie lokaler Forschungsbeiträge umfasst einerseits *lokal motivierte* und andererseits *lokal ausgerichtete* Abhandlungen. Unter *lokal motivierten* Abhandlungen verstehe ich Beiträge, welche durch Julianes Aufenthalt an einem bestimmten geografischen Ort oder in einer Region motiviert wurden. So macht z. B. das Vorwort von Muhlenbeck (1927) eine geografische Verankerung im elsässischen Markirch evident. Nachdem Muhlenbeck viel über einen langen Aufenthalt Juliane v. Krüdeners im reformierten Pfarrhaus von Markirch zu Ohren gekommen ist, will er der Sache auf den Grund gehen, indem er die

30 *1953 in Moskau. Professorin für vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität von Orléans (*Professeur de littérature comparée Université d'Orléans, UFR Lettres, Langues, Sciences Humaines. Département de Lettres Modernes*). Näheres zu E. Gretchanaia und ihren Publikationen unter http://www.siefar.org/bibliographies/elena-gretchanaia.html [Stand: 01. 06. 2013].

31 *Autour de Valérie: Oeuvres de Mme de Krüdener.*

32 Der Sammelband enthält Merciers Veröffentlichung von Julianes *Pensées et Maximes* ([1802] 2007:27 – 52), Merciers Neuauflage von *Valérie* ([1803] 2007:53 – 213), Gretchanaias Erstveröffentlichung von Julianes autobiografischer Erzählung *Algithe* ([1802] 2007:251 – 296), Leys Publikation der *Histoire d'un Solitaire* ([1808 – 1809] 2007:297 – 315) und schliesslich Gretchanaias Erstveröffentlichung eines Tagebuches von Julianes Tochter Juliette aus dem Jahr 1803 (Gretchanaia 2007b:319 – 339).

33 Christine Nöthiger-Strahm und andere schreiben diese Schrift Juliane v. Krüdeners Verfasserschaft zu. Unter 6.2.4 nenne ich Gründe, weshalb ich Juliane v. Krüdener nicht für die Autorin dieser Schrift halte.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

wenigen Überlebenden aus den Jahren 1808 und 1809 befragt. V. a. dank seiner detaillierten Recherchen über den Markircher Kontext, aber auch im Blick auf die Folgejahre, schafft Muhlenbeck einen beachtenswerten Forschungsbeitrag.[34]

Die Gruppe dieser Werke vermittelt zugleich einen anschaulichen Eindruck vom internationalen Wirken der baltischen Missionarin: Den preussischen Handlungsraum von Julianes Wirken in den Jahren 1806 – 1807 beleuchtet z. B. Achim von Arnim (1807:119 – 127). Buchholtz (1898:29 – 50, 96 – 120) berichtet von Julianes Wirken in Riga um 1810 – 1811. Neuere Beiträge beschäftigen sich mit Julianes Wirken im süddeutschen Raum Baden-Baden, z. T. ganz allgemein (vgl. Keuler 2009:110 – 125), aber auch spezifisch in Bezug auf Julianes Gründung der Kolonie auf dem Katharinenplaisir bei Cleebronn (Döbele-Carlesso 2010). Zu den Krüdener-Kennern und -Forschern jener Region gehört auch Ulrich Grammel, dessen Publikation noch aussteht. Besonders viele lokal ausgerichtete Beiträge existieren über Julianes Missionsreise durch die Deutschschweiz und Südbaden (1815 – 1817). Grundlegend für die Schweizer-Zeit ist die Lizentiatsarbeit von Michael Schläpfer (1994). Erhard Richter (1999:64 – 76) berichtet über »die ›Erweckungstätigkeit‹ der Baronin […] in Basel und am Grenzacher Horn in den Jahren 1816 und 1817«. Von Liebenau (1901:101 – 132), Blaser (1964:102 – 107) und Obser (1910:79 – 93) konzentrieren sich auf Julianes Auftreten in Luzern. Wuhrmann (1927), Kellner ([1817] 1910a) und Müller (1863:195 – 218) thematisieren v. Krüdeners erwecklichen Einfluss in der Ostschweiz, z. B. in Romanshorn und Arbon. Fritz Gause ([1932] 1989:98 – 116) widmet sich der Zeitspanne von Julianes Aufenthalt in Ostpreussen auf dem Weg ihrer Exilierung nach Russland. Arend Buchholtz (1897) fokussiert sich auf Julianes letzte Lebensjahre im russischen Raum.

4. Beziehungsorientierte Literatur

Der Kategorie *Beziehungsorientierte Literatur* ordne ich Werke zu, welche nähere Aufschlüsse über Juliane v. Krüdeners Relation zu einzelnen Personen oder Gruppen geben. Bei einigen Werken oder Aufsätzen wird diese Absicht bereits in der Titelformulierung deutlich: So z. B. bei Robert Boubée (1844:654 – 672)[35], Rose Burger (1927:362 – 365)[36], Dorothea Berger (1957)[37], Francis Ley (1967)[38], Rolf Lippoth (1986: 295 – 383)[39] oder Erich Mertens (1992:41 – 96)[40].

34 Es sei zudem darauf hingewiesen, dass Muhlenbeck auch viele deutsche Originalzitate in seinem französischen Text einbaut.
35 *Camille Jordan et Mme de Krudener.*
36 *Frau von Krüdener und Achim von Arnim.*
37 *Jean Paul und Frau von Krüdener im Spiegel ihres Briefwechsels.*
38 *Bernardin de Saint-Pierre, Madame de Staël, Chateaubriand, Benjamin Constant et Madame de Krüdener: (d'après des documents inédits).*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Auch Werke, welche sich dem Titel nach vorrangig mit einer anderen Person auseinandersetzen, liefern z. T. ausführliche Hinweise über Julianes Beziehung zu wichtigen Persönlichkeiten ihrer Zeit. Dies trifft v. a. auf Julianes Verhältnis zum Hochadel zu. So geben z. B. die Memoiren von Louise Cochelet (1836) Aufschluss über Julianes Verhältnis zur Königin Hortense von Holland, die Memoiren der Gräfin Roxandra Sturdza, verh. Edling (1888) über Julianes Verhältnis zur russischen Kaiserin Elisabeth und schliesslich diverse Werke über Julianes Relation zum russischen Kaiser, darunter Hermant (1934)[41] oder Paléologue (1937).

Zu dieser Kategorie gehören auch Bücher im Zusammenhang mit Julianes Familienerbe, v. a. im Blick auf ihren berühmten Urgrossvater, den in ganz Europa bekannten Generalfeldmarschall Burchard Christoph Graf v. Münnich, über den v. a. Ley (1959) und in jüngster Zeit Ulrich Wilke (2005, 2006, 2008, 2010) geforscht haben.

5. Ereignisorientierte Abhandlungen

Zur Kategorie der ereignisorientierten Abhandlungen zähle ich in erster Linie Forschungen über v. Krüdener im Zusammenhang mit der *Heiligen Allianz*. Dieser Bezug wird z. B. in der Titelformulierung von Knaptons (1939) Biografie ersichtlich: »*Die Dame der Heiligen Allianz: Das Leben Juliane von Krüdeners*«[42] (Übers. D.S.). Muhlenbecks (1887) lokal motivierte Forschungsergebnisse über Juliane v. Krüdener wurden als »*Studien über die Anfänge der Heiligen Allianz*«[43] (Übers. D.S.) publiziert. Sehr ausführlich widmen sich auch zwei weitere Werke von Ley Julianes Zusammenhang mit der *Heiligen Allianz* (vgl. Ley 1965a:83 – 98 und 1975). Mehr Literaturhinweise zur *Heiligen Allianz* finden sich bei der entsprechenden Untersuchung in 5.3.2.

Eine ereignisorientierte Ausrichtung findet sich auch in Boschs (2003:48 – 75) Aufsatz: *Baroness von Krüdener, die Heilige Allianz und Übersiedlung der Deutschen in den Kaukasus.* Damit ist ein weiteres wichtiges Ereignis im Zusammenhang mit Julianes Leben angesprochen: Die Auswanderungswelle nach Russland. Detaillierte Hintergründe hierzu, u. a. im Kontext von Julianes Mission, finden sich bei Georg Leibbrandt (1928) und Renate Föll (2002).

39 *Maria Gottliebin Kummer aus Cleebronn – eine Prophetin im Umkreis der Frau von Krüdener.*
40 *Jung-Stilling und der Kreis um Frau von Krüdener.*
41 *Madame de Krüdener: L'amie du tzar Alexandre 1^er (1764 – 1824).*
42 *The lady of the Holy Alliance: The life of Julie de Krüdener.*
43 *Étude sur les origines de la Sainte-Alliance.*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

6. Genderorientierte Beiträge

Zum Schluss darf ein Hinweis auf das Buch *Auf der Suche nach dem Glück: Juliane von Krüdener-Vietinghoff: Selbstwahrnehmung im Spannungsfeld gesellschaftlichen Wandels* (1995) von Petra Hieber nicht fehlen. Die Autorin verbindet einen biografisch-alltagsgeschichtlichen mit einem gender-historischen Ansatz. Neben Hieber erkennt auch Ursula Renold (1998:86 – 93) in Juliane v. Krüdener den Prototyp einer emanzipierten Frau. So stellt sie ihren Beitrag zum Sammelband *Was Männer wollten und Frauen taten: Erster historischer Frauenstadtrundgang Aarau 1998* unter den Titel *Pietismus und Provokation* (:87).

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es ein breites Spektrum an Literatur über das Leben Juliane v. Krüdeners zu berücksichtigen gilt. Die grosse Herausforderung liegt in den erstaunlich widersprüchlichen und oft völlig gegensätzlichen Aussagen in diversen Werken, was keinen anderen gangbaren Weg offen lässt, als so oft wie möglich auf Primärquellen zurückzugreifen, wobei auch diese in ihrer Widersprüchlichkeit interpretiert werden müssen.

Abgesehen von den genannten Kategorien wurden für die vorliegende Publikation noch weitere Zusammenhänge literarisch aufgearbeitet. Dies trifft in besonderem Mass auf Literatur rund um die Salongesellschaft[44] sowie auf Literatur zur kirchenperiodischen Einordnung (6.3) der baltischen Missionarin zu.

1.4 Quellen

Während die Literaturübersicht v. a. Aufschluss über die verwendeten *Sekundärquellen* gibt, ist das Augenmerk dieses Unterkapitels auf die genutzten *Primärquellen* gerichtet. Die Primärquellen lassen sich grob in Schriften und Selbstzeugnisse der Protagonistin selbst, andererseits in Schrifterzeugnisse (Memoiren, Tagebücher, Briefe) von Zeitgenossen unterteilen. Innerhalb beider Gruppen ist zwischen *gedruckten* und *ungedruckten Quellen* zu unterscheiden.

44 Nähere Hinweise zur verwendeten Salonliteratur finden sich unter 2.2 und 4.1 – 4.2.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Primärquellen Juliane v. Krüdeners

Juliane v. Krüdeners Primärquellen[45] verteilen sich über ihre ganze Lebensspanne und umfassen zunächst literarische Entwürfe und Werke (vgl. 2.3.4), weiter Julianes umfangreiche Privatkorrespondenz und schliesslich ihre persönlichen Tagebücher. Ein vorläufiger Überblick über v. Krüdeners literarisches Erbe findet sich in *Anhang C* und *D*.

Bei der Durchsicht von Julianes Originaltagebüchern fällt auf, dass ihre Einträge v. a. in französischer Sprache, gelegentlich aber auch in Deutsch abgefasst sind. Manchmal finden sich beide Sprachen innerhalb desselben Eintrages vermischt,[46] wie Abbildung 1 illustriert:

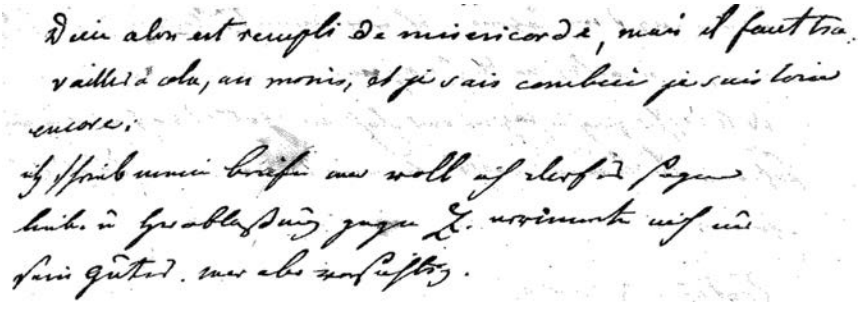

Abb. 1: Ausschnitt aus Julianes Tagebuch vom August-September 1809 (CH AVG, Ley.A.3.3.4, S.14). Beispiel für Sprachwechsel mitten in einem Tagebucheintrag. Oben 3 Zeilen Französisch, unten 3 Zeilen Deutsch. [Transkription: (3 Zeilen Französisch) »Dieu alors erst rempli de misericorde, mais il faut travailler à cela, au moins, et je sais combien je suis loin / encore.« (3 Zeilen Deutsch) »ich schrieb meine Briefe imer voll ich darf es sagen / Liebe u Herablaßung gegen Z. erinnerte mich nur / sein Gutes. war aber vorsichtig.«]

Sowohl Französisch als auch Deutsch sind im baltischen Raum weit verbreitet: Französisch als Sprache der gehobenen Gesellschaft, Deutsch aufgrund der deutschbaltischen Geschichte. Französisch wird zu Julianes bevorzugter Sprache in ihren literarischen Erzeugnissen und ihrer Korrespondenz[47]. Julianes Kenntnisse der deutschen Sprache sind auf ihre deutschbaltische Herkunft und Erziehung zurückzuführen. Deutsch war die Sprache ihrer Vorfahren, sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits.[48]

45 Quellenhinweise zu Juliane v. Krüdeners Primärquellen finden sich in einer separaten Auflistung am Ende der Bibliografie.

46 Diese Tendenz zeigt sich in den Tagebüchern von Juliette noch ausgeprägter.

47 Selbst innerhalb von Russland findet eine rege französische Korrespondenz statt. Vgl. hierzu z. B. die umfangreiche Korrespondenz zwischen Juliane v. Krüdeners und Fürst Golizyn in Sankt Petersburg (vgl. Mikhaïlowitch 1912:215 – 238, 318 – 326).

48 Vgl. z. B. den deutschen Brief von Anna Gräfin v. Münnich an ihre Tochter Juliane in CH AVG, Ley.A.1.3. So hat auch Julianes Grossvater mütterlicherseits Ernst v. Münnich ([1896] 2006)

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Gedruckte Quellen

In Leys Krüdener'schem Erstlingswerk aus dem Jahr 1961 wurden viele bisher unbekannte Primärquellen[49] sowie fragmentarische Korrespondenzauszüge veröffentlicht. Auch Derré (1975) hat weitere frühe Quellen der Baltin publik gemacht. In der 3. Kategorie der obigen Literaturübersicht wurde ausserdem darauf hingewiesen, wie in jüngster Zeit autobiografische und sonstige Werke Juliane v. Krüdeners, insbesondere durch Mercier (1972, 1974a, 2007a, 2007b) und Gretchanaia (1998, 2007a, 2007b, 2008, 2010, 2012) erschlossen wurden. Bei Gretchanaias russischem Buch aus dem Jahr 1998 handelt es sich um die russische Übersetzung mehrerer autobiografischer, im Original französischer Schriften, welche Gretchanaia in russischen Archiven vorgefunden hat. Einige der darin übersetzten Schriften wurden anderswo im französischen Original publiziert.[50] Für ihr im Jahr 2009 vorgelegtes Habilitationsmanuskript[51] hat E. Gretchanaia in den vergangenen Jahren diverse Quellen aus russischen Archiven transkribiert. Erfreulicherweise wurde das Werk im vergangenen Jahr (2012)[52] publiziert und so der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auf dem Hintergrund von Gretchanaias Publikation im Jahr 2012 wurden im Blick auf diese Publikation die entsprechenden Hinweise in meiner Ende 2011 eingereichten Doktorarbeit aktualisiert.

Im Verlauf von Julianes Missionsreise durch die Schweiz (1815 – 1817) kam es wiederholt vor, dass den Zeitgenossen wichtige Briefe der Baltin als Sonderdrucke zugänglich gemacht wurden. So z. B. ihr Schreiben *An einen jungen Gelehrten von jüdischer Geburt*[53] oder ihr *Brief an den Innenminister v. Berckheim*[54]. Sie finden sich heute noch als Einzeldrucke in Archiven, aber auch –

seine Memoiren auf Deutsch geschrieben. Interessanterweise sind auch die *Italienischen Reiseblätter aus dem Jahre 1786* von Julianes Ehemann Alexis v. Krüdener in Deutsch abgefasst (vgl. CH AVG, Ley.J.4.2).

49 V. a. frühe Tagebücher Juliane v. Krüdeners wie das Tagebuch aus Venedig (*Journal de Venise* [1785] 1961:27 – 34), dasjenige aus Kopenhagen (*Journal pour Hélène* [1787] 1961:38 – 58) und Fragmente aus Werken wie *La Cabane des lataniers* ([1796 – 1798] 1961:146 – 152) oder *Elisa ou l'Education d'une jeune fille* ([1799] 1961:142 – 145).

50 Vgl. z. B. Julianes Tagebuch aus dem Jahr 1800 ab der Zeit in Berlin, welches Gretchanaia im Jahr 2008 in der französischen Originalversion veröffentlichte (in Gretchanaia & Viollet 2008:153 – 167).

51 Gretchanaia, Elena 2009. »Je vous parlerai la langue de l'Europe«: littérature russe francophone et modèles littéraires européens (XVIIIe – première moitié du XIXe siècle). unveröffentlicht.

52 Gretchanaia, Elena 2012. *»Je vous parlerai la langue de l'Europe«: La francophonie en Russie (XVIII^e-XIX^e siècles)*. Bruxelles: Peter Lang.

53 Abfassungsdatum Februar 1816. Original = Französisch (Original bei Eynard [1849] 2005:140 – 145). Vgl. *An einen jungen Gelehrten von jüdischer Geburt* ([1816] 1818:5 – 6), Übers. durch Johann Baptist von Pfeilschifter. Andere deutsche Übersetzungen finden sich in: *Zeitgenossen* (1818:137 – 140) oder bei Mann (1868:214 – 218). Vgl. auch CH AVG, Ley.A.2.13.

54 Abfassungsdatum 14. Februar 1817. Original = Französisch (vgl. Sonderdruck oder Eynard

© V&R unipress GmbH, Göttingen

zumindest in fragmentarischer und meist übersetzter Version – mehrfach in der Sekundärliteratur.

Ungedruckte Quellen
Noch liegen viele ungedruckte Quellen in europäischen Archiven. Auch der Vergleich mit russischen Archiven zeigt, dass es eine erhebliche Anzahl von Schriften gibt, die in der Forschung um Juliane v. Krüdener noch nie berücksichtigt wurden. Hinweise von Gretchanaia ermöglichen westeuropäischen Forschern einen Einblick in den Stand der Krüdener-Archivalien des russischen Staatsarchivs in Moskau und die Möglichkeit, jene in eigenen Nachforschungen aufzugreifen.

Primärquellen von Zeitgenossen

Primärquellen von Zeitgenossen werden in der Arbeit laufend eingebaut und erläutert, daher hier nur einige grundsätzliche Hinweise.

Gedruckte Quellen
Es ist ein grosser Gewinn für die Forschung, dass heute auf sehr viele gedruckte Primärquellen – einige antiquarisch, andere neu gedruckt, wiederum andere im Internet zugänglich[55] – zurückgegriffen werden kann.

Zu den gedruckten Primärquellen gehört z. B. die umfangreiche *Memoirenliteratur* im Zusammenhang mit v. Krüdeners Leben und Beziehungsnetz: Darunter Memoiren aus Julianes Familiengeschichte, wie z. B. diejenige ihres Grossvaters väterlicherseits (von Münnich [1896] 2006:53 – 208); weiter Memoiren von Königinnen, meist von ihren Hofdamen aufgeschrieben (vgl. z. B. Cochelet 1836, Edling [1888] 2011 oder Freystedt [1902] 2011) oder Memoiren von bedeutenden Staatsmännern (z. B. Schischkow 1832, von Metternich 1849 und von Goetze 1882), um nur einen exemplarischen Einblick zu vermitteln.

Von grosser Bedeutung in diesem Zusammenhang sind zeitgenössische Quellen aus der Zeit von Julianes Missionsreisen durch die Deutschschweiz & Südbaden (1815 – 1817, vgl. 7.2) sowie durch Deutschland (1817 – 1818, vgl. 7.3). Wichtige Zeitzeugenberichte für Julianes Missionsreise durch die Schweiz sind z. B. Faesch (1816, 1817), Hurter (1817), Kellner (1817), Veith (1817) und von Dillenburg (1817). Julianes Missionsreise durch Deutschland dokumentieren z. B. Brescius & Spieker (1818), Burdach (1818), Krug (1818) und die *Treu niedergeschriebene Rede* (1818).

[1849] 2005:195 – 211). In der Sekundärliteratur finden sich verschiedene, voneinander abweichende deutsche Übersetzungen: Z. B. bei Hurter (1817:77 – 90), Meisel (1818:17 – 35), Zeitgenossen (1818:141 – 152) oder Mann (1868:228 – 241).

55 Z. B. bei google-books, Gutenberg-Projekt, JSTOR etc.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Höchst aufschlussreich sind auch Tagebuchnotizen von Julianes engsten Mitarbeitern, allen voran diejenigen ihrer Tochter Juliette. Hierzu ein Beispiel für die Aktualität der Quellenerschliessung: In einem Aufsatz aus dem Jahr 1995 über Juliane v. Krüdeners Salon in Paris (1802 – 1803)[56] äussert Gretchanaia (1995a:185) ihr Bedauern darüber, dass Francis Ley in seiner 1994 erschienenen Biografie über die Baltin die (ihm damals unbekannten, da nur in Russland archivierten) Tagebücher von Tochter Juliette aus den Jahren 1802 und 1803 nicht verwendete. In jenen berichtet Juliette eingehend über die Salontätigkeit und Beziehungen in Paris. Gretchanaia selbst stützt sich in ihrem Aufsatz auf diese bisher unveröffentlichten Quellen. Dankbar für den Hinweis auf diese neuen Quellen, greift auch Ley (1999:98 – 108) im Jahr 1999 mit seinem Aufsatz *Madame de Krüdener à Paris (1802 – 1804)* Gretchanaias Forschungserkenntnisse auf. Im Jahr 2007 wird Juliettes Tagebuch aus dem Jahr 1803 in Paris schliesslich vollumfänglich in der transkribierten französischen Originalversion durch Elena Gretchanaia publiziert (vgl. Gretchanaia 2007b:319 – 339).

An dieser Stelle sei auch auf wertvolle Korrespondenz-Erschliessungen hingewiesen, welche für die vorliegende Untersuchung hilfreich sind: So z. B. die Erschliessung von Jung-Stilling-Briefen durch Schwinge (2002) oder Briefe im Zusammenhang mit der Christentumsgesellschaft in Basel durch Staehelin (1970 und 1974).

Ungedruckte Quellen

Ein Blick in das Genfer Archiv genügt, um sich der Fülle ungedruckter Quellen bewusst zu werden. Wenn auch beeindruckend viele Archivalien in irgendeiner Form verwertet wurden, warten noch unzählige weitere auf Erschliessung. Hunderte von vergilbten Briefen an unbekannte Personen, lose Blätter und Dokumente, alles sorgfältig von Francis Ley geordnet, könnten neue Aufschlüsse über v. Krüdeners Beziehungsnetz und Wirkungsfeld ermöglichen und offene Fragen beantworten. Dasselbe gilt für Material in weiteren Schweizer-Archiven. Jene wurden teilweise ausgewertet: So z. B. das Staatsarchiv in Aarau mit dem Beitrag von Renold (1998:86 – 93) über Julianes missionarisches Wirken in Aarau; weiter das Staatsarchiv in Basel durch Staehelins (1970, 1974) Nachforschungen über die Christentumsgesellschaft in Basel oder durch Erhard Richters (1999) Untersuchungen über Julianes Aufenthalt in Grenzach[57]. Wichtige Hinweise auf Quellen aus Schweizer Archiven finden sich auch in Schläpfers (1994)

56 *Le salon de Madame de Krüdener à Paris en 1802 – 1803: D'après le journal inédit de sa fille.*

57 Erhard Richter (1999:76) weist darauf hin, dass die Kirchenakten im Basler Staatsarchiv (Kirchenakten M 7. Frau von Krüdener 1816, 1817, 1818) sowie die Protokollbücher des Kleinen Rats eine einzigartige Quelle für Julianes Auseinandersetzung mit den Basler und Badischen Behörden bilden.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Lizentiatsarbeit, in welcher einige bislang unveröffentlichte Quellen aufgenommen und auszugsweise zitiert werden.

1.5 Zugang

Der Zugang zur vorliegenden Untersuchung ist primär ein missionswissenschaftlicher. Im Blick auf die Forschungsfrage bedeutet dies eine Konzentration auf v. Krüdeners Rolle als Missionarin und ihren möglichen Beitrag zur Missionsgeschichte Europas.

Der Fokus der vorliegenden Studie erhebt dementsprechend nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Biografie. Biografische Ausführungen stehen stets im Dienst missiologischer und teilweise auch kirchenhistorisch-genderorientierter Fragestellungen. Der thematische Querschnitt stützt sich grundlegend auf eine vergleichende Literaturrecherche von Primär- und Sekundärquellen. Meine Herangehensweise lässt sich demzufolge am besten als »historische Hermeneutik« beschreiben.

Julianes Rollenverständnis ist untrennbar mit ihrem Sendungsbewusstsein verknüpft. So ist z. B. zu fragen: Wie versteht Juliane v. Krüdener ihre Sendung? Wie begründet sie ihr Handeln? In welchem geografischen, gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Rahmen vollzieht sich ihre Mission? Welche Werte und welches grundlegende Glaubens- und Missionsverständnis bilden das Fundament ihres Wirkens? Was ist der Inhalt ihrer Botschaft? Welche Auswirkungen bringt ihr Handeln mit sich? Wieso fallen die Reaktionen so kontrovers aus? Auch die kirchenperiodische Einordnung zum Pietismus oder zur Erweckungsbewegung muss einer kritischen Prüfung unterzogen werden: Kann Juliane v. Krüdener als Repräsentantin des Pietismus und/oder der Erweckungsbewegung angesehen werden oder ist sie so kategorisch anders, dass sie ihrerseits eine eigene Bewegung begründet? Diese und weitere Fragen bedürfen im Verlauf der Studie einer Klärung.

Die grosse Schwachstelle einer Vielzahl von Forschungsbeiträgen sind mangelhafte oder gänzlich fehlende Quellenangaben. Dies ist nicht selten für einseitige oder extreme Werke bezeichnend, entweder im Sinne einer *Hagiografie* oder aber als *Spottschrift*. Mit dem Ziel einer grösseren Sachlichkeit bemühe ich mich darum, dem Leser durch eine möglichst breite Quellenbasis ein objektiveres Urteil über Juliane v. Krüdener zu ermöglichen.

Gesamtschau aus missiologischer Perspektive

Wie das Inhaltsverzeichnis und der Überblick unter 1.8 aufzeigen, orientiert sich diese Studie an einem breiten thematischen Rahmen. Innerhalb dieses Rahmens

© V&R unipress GmbH, Göttingen

werden auch die wichtigsten biografischen Eckpunkte – nicht zwingend chronologisch – im Blick auf ihren Zusammenhang mit Julianes missionarischer Rolle untersucht.

Die Entscheidung für diese thematische Breite wurde im Blick auf den ergänzenden Charakter dieses Forschungsbeitrags gefällt. Während es sich bei der unter 1.3 erwähnten deutschsprachigen Forschungsliteratur der vergangenen 20 Jahre – mit Ausnahme von Zimmerling (1999b) und dem genderorientierten Beitrag von Hieber (1995) – um Beiträge zu meist isolierten Forschungsgebieten[58] handelt, fehlt im deutschsprachigen Raum eine umfassende Darstellung über das Leben der baltischen Missionarin. Die vorliegende Publikation bildet den Versuch einer Synthese der wichtigsten isolierten Forschungsgebiete rund um Juliane v. Krüdener. Diese Synthese im Sinne einer Gesamtschau dient als Grundlage für die Fragestellung nach Julianes missionarischer Rolle.

Eine Gesamtschau birgt einerseits die Gefahr, sich in den Details einzelner Teilgebiete zu verlieren, andererseits die Chance, durch einen umfassenderen Überblick, die Richtigstellung von Einseitigkeiten und ein gerechteres Urteil zu ermöglichen. Eine umfassende Darstellung bietet zudem die Möglichkeit, dort ins Detail zu gehen, wo Forschungsergebnisse bis jetzt ausgeblieben sind und andernorts auf bereits vorhandene Forschungsliteratur hinzuweisen.

Netzwerke als Schlüssel

Zentral für die Herangehensweise dieser Arbeit ist die Frage nach den Netzwerken, die v. Krüdeners Leben prägen und welche sie ihrerseits prägt. So ist die Fokussierung auf Julianes Rolle als Missionarin im Kern auch eine Fokussierung auf ihr Beziehungsnetz. Jenes ist nämlich die Voraussetzung für die Resonanz ihres missionarisch-erwecklichen Wirkens.

Bei Rosenberg (1953) findet sich im Zusammenhang mit der Untersuchung des Elsässer Pfarrers Oberlin eine anschauliche Beschreibung des »goldenen Netzes«, welches Europa zur Zeit des »seltsamsten Paares [Juliane und Alexander I., D.S.], das am Webstuhl der Politik hantierte« (:113)[59] umspannt:

> »Doch waren diese Ideenmächte nicht auf einen kleinen Bezirk zusammengeballt, sondern, in eine Fülle von Persönlichkeiten auskristallisiert, einem Netze gleich über Europa ausgespannt. Jede dieser Persönlichkeiten glich gewissermassen einem sternförmig ausstrahlenden Knoten dieses ›Netzes‹, der mittelbar oder unmittelbar mit allen andern Knoten verknüpft war. Berührt man darum an einer Stelle dieses ›Netzgewebe‹,

58 Z. B. Julianes literarisches Schaffen, ihr Wirken in der Schweiz (Schläpfer 1994), ihr Aufenthalt im Katharinenplaisir (Döbele-Carlesso 2010), Untersuchungen im Blick auf Julianes Beitrag zur *Heiligen Allianz* etc.

59 Eine Aussage Napoleons im Blick auf Juliane v. Krüdener und Zar Alexander I.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Abb. 2: *Network* (©iStockphoto.com/ayzek)

> so fangen von einem Punkte aus alle andern an zu vibrieren, und jede Gestalt ruft sogleich die Erinnerung an eine Vielzahl mit ihr verbundener wach. Wenn darum in manchen Kapiteln dieses Buches Leben und Werk des Pfarrers Oberlin nachgezeichnet werden wird, dann mag es hierzu nützlich sein, wenigstens einen kleinen Teil des ganzen Netzes sichtbar werden zu lassen, um dadurch den Ort aufzufinden, wo sein ›Knoten‹ eingewirkt ist. […] Da aber all diese aufgezählten schöpferischen Geister entweder untereinander befreundet waren oder auf das intensivste aufeinander wirkten, bildeten sie gewissermassen ein geistiges ›goldenes Netz‹ über das ganze Abendland hin, in das auch Goethe durch vielfache Bezüge hineinverflochten war« (:112–114).

Die Untersuchung sozialer und religiöser Netzwerke wird demzufolge zum Schlüssel eines vertieften Verständnisses der untersuchten Person und ihres Wirkens. Die Untersuchung von Netzwerken wird nicht nur auf Personen oder Gruppen eingegrenzt, sondern auch auf Gesellschaften wie Missions-, Traktat- und Bibelgesellschaften (vgl. 7.1.2), welche im Blick auf Julianes Rolle als Missionarin ebenfalls keine zu unterschätzende Rolle spielen. Als interessantes Beispiel für eine netzwerkorientierte Forschungsarbeit sei an dieser Stelle auf Railton (2000)[60] verwiesen. In neuerer Zeit betonen Forscher zunehmend die Wichtigkeit von Netzwerk-Untersuchungen. So schreibt z. B. Ulrike Gleixner (2005:18): »Breit angelegte Netzwerkanalysen, z. B. mit der Analyse von Korrespondenzen, könnten die gestaltende Rolle von Frauen und ihre Beteiligung an

60 *No North Sea: The Anglo-German Evangelical Network in the Middle of the Nineteenth Century.*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

pietistischer Kommunikation zeigen.« Auch der Pietismus-Forscher Hartmut Lehmann bekräftigt in seinem englischen Aufsatz »Pietismusforschung am Scheideweg«[61] (Lehmann 2010:144, Übers. D.S.), im Zusammenhang mit einem Paradigmenwechsel in der Pietismusforschung (:153), die Bedeutung der Erforschung internationaler Netzwerke und Kommunikationskanäle. Er ist überzeugt: »Wenn wir die Kommunikationskanäle sowie die Inhalte dessen entschlüsseln, was wem durch wen kommuniziert wurde, beginnen wir, die Netzwerke zum Leben zu erwecken«[62] (:152, Übers. D.S.).

Die internationale, interkulturelle und interkonfessionelle Vernetzung meiner baltisch-adligen Protagonistin im Kontext der geosozialen Salonkultur, bildet eine spannende Ausgangslage für die Erforschung ihres Beziehungsnetzes und führt zu interessanten Einsichten im Blick auf ihre Rolle als Missionarin.

1.6 Abgrenzung

Die Ausführungen zur Abgrenzung stehen im Zusammenhang mit den drei grössten Herausforderungen dieser Studie: 1. die *sprachliche* Herausforderung; 2. die Arbeit mit *Primärquellen* und 3. die *Archivrecherchen.*

Sprachen

Eine der grössten Herausforderung dieser Arbeit ist die sprachliche. Juliane schreibt, wie oben bereits erwähnt, vorwiegend französisch. Die Literaturübersicht zeigt ausserdem, dass die Mehrheit der wichtigsten biografischen Werke über Juliane v. Krüdener sowie die bedeutendsten Forschungsbeiträge der vergangenen Jahre in Französisch und Englisch abgefasst sind. Da Französisch für mich eine zugelernte und keine Muttersprache ist, hat es viel Zeit in Anspruch genommen, die umfangreiche französische Literatur genau zu studieren und – wo sinnvoll – zu übersetzen. Herausfordernd war auch die vorwiegend französische Korrespondenz mit meinen wichtigsten Kontaktquellen. Im Blick auf russische Quellen bin ich an meine Grenzen gestossen. Abgesehen von einem Anfängerkurs bin ich der russischen Sprache nicht mächtig. Umso dankbarer war ich für Unterstützung – v. a. durch meinen Doktorvater Prof. Reimer und Prof. Gretchanaia in Moskau – im Blick auf den russischen Background meiner Protagonistin. Es sei mir von russischen Spezialisten verziehen, wenn an der einen oder anderen Stelle, z. B. im Zusammenhang mit den russischen Salons,

61 »Pietism Research at a Crossroads«.

62 »If we decipher the channels of communication and the contents of what was communicated by whom and when, we begin to give life to those networks.«

© V&R unipress GmbH, Göttingen

bei der Schreibweise von Namen oder Ortschaften etc. meine mangelhaften Kenntnisse durchschimmern. Ich habe nach Zeit und Möglichkeit mein Bestes gegeben, auch russische Quellen und Forschungsbeiträge zu berücksichtigen.

Primärquellen

Eng mit der sprachlichen Herausforderung ist auch diejenige der Primärquellen verbunden, worunter in diesem Zusammenhang Julianes Originalquellen verstanden werden. Es stellen sich diesbezüglich unterschiedliche Schwierigkeiten.

Zunächst ist oft nur schwer auszumachen, in welcher Sprache die Primärquelle überhaupt abgefasst wurde. Wenn z. B. Ley (1961) eine ursprünglich deutsche Primärquelle zitiert, handelt es sich bei ihm nicht selten um eine französische Übersetzung. Desgleichen bei Knapton (1939) auf Englisch etc. Zitiere ich – auf Deutsch übersetzt – aus einer solchen Übersetzung, handelt es sich bereits um die zweite Übersetzung. An einigen Beispielen, bei denen es gelang, die ursprüngliche Primärquelle aufzutreiben, wurde deutlich, wie stark diese doppelte Übersetzung im Endeffekt vom ursprünglichen Original abwich.

Einen Spezialfall stellt das bereits erwähnte Buch von Elena Gretchanaia dar: Ein Sammelband autobiografischer Schriften aus dem Jahr 1998 dar, in welchem Julianes Primärquellen aus dem französischen Original ins Russische übersetzt wurden. Bei der deutschen Übersetzung, welche mir auf der Basis der russischen Texte vorliegt, handelt es sich somit ebenfalls um eine doppelte Übersetzung. Von einigen der publizierten russischen Übersetzungen gelang es mir, das französische Original aufzutreiben, von anderen nicht. So ist diesen doppelten Übersetzungen mit einer kritischen Distanz zu begegnen und doch dienen sie als wertvolle Einblicke in Begebenheiten, die in der vorliegenden Arbeit erstmals Erwähnung finden.

Dann stellt sich manchmal auch das Problem, dass zwei verschiedene Primärquellen existieren, wie der vergleichende Austausch mit Elena Gretchanaia wiederholt gezeigt hat. So z. B. in Bezug auf Julianes retrospektive Jugenderinnerungen (vgl. hierzu die Einleitung unter 2.3). Eine Version liegt in Genf, eine andere in Moskau. Beide sind französisch und nicht komplett. Hier gilt es, zwei Versionen zusammenzufügen. Ein weiteres Beispiel ist das unter 7.4.2 erwähnte Werk *Joel.* Auch hier weisen zwei Archivdokumente von Moskau und Genf so grosse Ähnlichkeiten auf, dass davon auszugehen ist, dass es sich um dasselbe Werk handelt. Während in Moskau ein französisches Exemplar liegt, ist in Genf eine viel ausführlichere deutsche Version archiviert (allerdings ohne Anfang).

Dieses und andere Beispiele zeigen überdies, dass Primärquellen z. T. in ganz Europa und sogar bis nach Amerika verstreut sind. Jene ausfindig zu machen und zu akquirieren, erfordert viel Kraft, Zeit und finanzielle Mittel. Viele Anläufe blieben erfolglos.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Soweit möglich habe ich versucht, die Originalquellen ausfindig zu machen und in meine Arbeit einfliessen zu lassen. Da der Fliesstext dieser Arbeit einheitlich auf Deutsch abgefasst wurde, ist die Originalsprache sämtlicher Zitate in der entsprechenden Fussnote zu finden. Dies vergrössert zwar den Umfang der vorliegenden Publikation, ermöglicht aber dem sprachkundigen Leser einen Vergleich der Übersetzung mit dem originalen Wortlaut.

Als grundsätzliches Problem der Primärquellen, insbesondere der zeitgenössischen Quellen, welche im Rahmen meiner Arbeit untersucht werden, präsentiert sich schliesslich die extreme *inhaltliche* Widersprüchlichkeit, welche sich oft nur auf dem Hintergrund weiterer Informationen über die betreffenden Autoren oder des Zeitgeschehens einordnen lässt.

Archivrecherchen

Als dritte grosse Herausforderung sei schliesslich auf die Archivarbeit hingewiesen. Das bisher erschlossene Archivmaterial rund um v. Krüdener ist so umfangreich, dass es eine sehr lange Zeit des Einarbeitens braucht, bis überhaupt ersichtlich wird, welche Quellen bereits ausgewertet wurden und welche nicht. Das Volumen des Archivmaterials wird selbst bei einer Eingrenzung auf Julianes Rolle als Missionarin längst nicht ausgeschöpft.

Von den Archiven her habe ich mich gezielt auf die umfangreiche Sammlung in Genf, bzw. auf Francis Leys Privatstiftung konzentriert. Der Besuch von weiteren Archiven – darunter das *Unitätsarchiv* in Herrnhut, die *Archives* in Paris sowie innerhalb der Schweiz die Staatsarchive Aarau, Basel, Luzern, Zürich, Schaffhausen und das Stadtarchiv St. Gallen – dienten vorrangig der Horizonterweiterung und dem Überblick über das Forschungsgebiet. Im Kontext meiner Fokussierung auf Julianes missionarische Rolle verweise ich auf die hilfreiche Archiv-Vorarbeit von Michael Schläpfer (1994).

Die Breite der Thematik hat eine Eingrenzung der Archivalien unabdingbar gemacht. Es ist mir bewusst, dass noch sehr viele Nachforschungen möglich und auch nötig sind. Aber eine Erweiterung des ohnehin schon sehr umfangreichen Quellenmaterials hätte die Möglichkeiten dieser Arbeit bei Weitem gesprengt.

Als äusserst zeitaufwändig und schwierig erwies sich auch die Durchsicht von Originaltagebüchern. Während Julianes französische Schrift meist einigermassen zu entziffern ist, handelt es sich bei ihrer deutschen Schrift um die zu jener Zeit gängige deutsche Sütterlinschrift, deren Entzifferung die Hilfe einer professionellen Trankskriptorin meist unumgänglich machte. Letztere hat mir bestätigt,[63] dass Julianes deutsche Schrift schwer zu lesen ist, weil Juliane eine

63 Telefongespräch mit Hildegard Gantner-Schlee vom 12. 03. 2011.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

konsequente Kleinschreibung verwendete, viele Worte abkürzte und von einer französischen Aussprache[64] ausging.

1.7 Forschungsbeitrag

Auf der Grundlage des bisher Erörterten liefert die vorliegende Doktorarbeit einen mindestens vierfachen Forschungsbeitrag:

Missiologischer Beitrag

Abgesehen von den unter 1.1 erwähnten Ansätzen bei Mercier (1972) und Zimmerling (1999b, 2006), handelt es sich bei der vorliegenden Publikation um den ersten ausführlichen Forschungsbeitrag aus missiologischer Perspektive. Bei der Untersuchung von Julianes Rolle als Missionarin wird zudem nach dem spezifisch weiblichen Beitrag der Baltin innerhalb der Missionsgeschichte Europas gefragt, was auch für die Genderforschung im Bereich der Missions- und Kirchengeschichte von grossem Interesse ist.

Gesamtschau

Eng verbunden mit dem missiologischen Beitrag steht die unter 1.5 erörterte Gesamtschau im Sinne einer Synthese isolierter Forschungsgebiete, welche als Grundlage für die Fragestellung nach Julianes missionarischer Rolle dient. Im Kontext stark eingegrenzter Forschungsbeiträge der vergangenen Jahre stellt die thematische Breite dieser Untersuchung ein Novum in der deutschen Krüdener-Forschung dar. Neu ist auch die gezielte Konzentration auf Netzwerke, welche v. Krüdeners Leben prägen und welche sie ihrerseits prägt. Dabei stellt die Salongesellschaft selbst ein beispielloses Netzwerk dar.

Beitrag zur Erforschung der religiösen Salonkultur

Die Untersuchung der Salongesellschaft als v. Krüdeners primärem Missionsfeld ermöglicht neue Erkenntnisse in Bezug auf die Salonkultur allgemein und darüber hinaus spezifisch im Blick auf den bis jetzt kaum erforschten Raum der *religiösen Salons*. Der interkulturelle und internationale Background der baltischen Missionarin ermöglicht Einsichten in Salongesellschaften von West- bis Osteuropa. Viele Reisen, v. a. ab 1810, machen Julianes Salon zu einem religiösen

64 So schrieb sie z. B. für den deutschen Buchstaben »ü« in der Regel nur »u«, welcher im Französischen wie ein deutsches »ü« ausgesprochen wird.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Wandersalon. Während mir das interessante Phänomen der Wandersalons in Untersuchungen rund um Germaine de Staël marginal begegnet ist, stellt die Untersuchung des *religiösen Wandersalons* in der Forschung ein unbeschriebenes Blatt dar.

Deutscher Forschungsbeitrag

Selbst wenn die Erwähnung eines »deutschen Forschungsbeitrags« als viertem wesentlichen Forschungsbeitrag zunächst trivial anmutet, ist die Absicht umso zentraler. Tatsache ist, dass innerhalb der letzten 20 Jahre nur wenig deutsche Forschungsbeiträge über Juliane v. Krüdener publiziert wurden. Den Umfang von 100 Seiten überschreiten einzig die Arbeiten von Schläpfer (1994, 132 S.), Hieber (1995, 145 S.) und Döbele-Carlesso mit ihrer Neuausgabe von *Valérie* (2006, 247 S.). Bedeutend kürzer sind die Aufsätze von Nöthiger-Strahm (1993:263 – 278; 2006:139 – 151), Renold (1998:86 – 93), Jung (1999:177 – 186), Zimmerling (1999b:22 – 46; 2006:45 – 57), Bosch (2003:48 – 75), Scheffbuch (2008:37 – 60) und Keuler (2009:110 – 125). Zu erwähnen bleibt noch Döbele-Carlessos (2010) Beitrag zum Katharinenplaisir. Damit sind die wichtigsten deutschen Forschungsbeiträge der letzten 20 Jahre genannt.

Bis heute gibt es keine umfassende wissenschaftliche Biografie in deutscher Sprache über das Leben und Wirken Juliane v. Krüdeners. Diese Tatsache ist erstaunlich; umso erstaunlicher in Anbetracht von Juliane v. Krüdeners jahrelangem Wirken im deutschsprachigen Raum und angesichts der Vielzahl deutschsprachiger Primärquellen. Hierin liegt aber auch die Chance weiterer deutscher Beiträge. Denn in französischen Studien wurden deutsche Primärquellen (z. B. Tagebucheinträge, Korrespondenz, Schriften) bis jetzt keineswegs erschöpfend verwertet und nur ganz selten finden sich deutsche Originalzitate. Gut möglich, dass die geringe Anzahl deutschsprachiger Forschungsbeiträge der vergangenen Jahre auch mit der sprachlichen Komplexität des Forschungsfeldes zusammenhängt. Um französische Quellen kommt keine ernst zu nehmende Studie über Juliane v. Krüdener herum. Der Beitrag dieser Arbeit liegt jedoch nicht nur darin, gezielt deutsche Quellen aufzunehmen, sondern auch darin, einer deutschsprachigen Leserschaft wichtige französische Zitate in deutscher Übersetzung zugänglich zu machen.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

1.8 Überblick

Die Abbildung 3 dient der Veranschaulichung des strukturellen Aufbaus dieser Arbeit.

Abb. 3: Fünf der sechs Hauptkapitel sind grafisch als konzentrische Kreise dargestellt, die sich über Europa erstrecken. Die Kreise stehen symbolisch für die flächendeckende Breitenwirkung, welche Julianes missionarisches Handeln im Lauf der Jahre in Europa entfaltet hat. Sie entsprechen nur teilweise den geografischen Grenzen im Hintergrund. Die in der Grafik verwendete Pfeilform veranschaulicht, dass Julianes Mission, wie sie ab dem Jahr 1815 Gestalt annimmt, als Resultat einer längeren Entwicklung anzusehen ist.

Nach der *Einleitung* in Kapitel 1 beschäftigt sich Kapitel 2 *Identität & Kontext* mit dem zeitgeschichtlichen Kontext von Julianes Leben und ihrer baltischen Herkunft, wie es der innerste Kreis darstellt. Der Blick auf Juliane v. Krüdeners familiäre und geografische Herkunft sowie die Verortung ihres Lebens im historisch-politischen und gesellschaftlichen Rahmen jener Zeit ist essenziell für das Verständnis von Julianes Einfluss in Europa. So werden neben der Aufarbeitung des identitätsschaffenden Kontextes und biografischen Rahmens auch gesellschaftliche Zirkel wie die Salongesellschaft als zunächst speziell dem Adel vorbehaltene Begegnungsräume vorgestellt. Das Netzwerk der Salongesellschaft ist zentral im Blick auf Julianes missionarische Rolle.

Absicht von Kapitel 3 ist es, ein spezielles Augenmerk auf die *Christliche*

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Identitätsentwicklung der baltischen Missionarin zu werfen. Nach einem Blick auf die religiöse Situation in Liv- und Estland beschäftigt sich dieses Kapitel mit Julianes christlicher Prägung vor 1805, weiter mit ihrer *Gottesbegegnung* um 1805 und schliesslich mit Gruppen und Persönlichkeiten, von denen die Baltin im Zeitraum von 1807 – 1814 massgeblich geprägt und deren Einfluss für die Entwicklung ihrer Glaubensüberzeugungen wesentlich wird.

Das Kapitel 4 widmet sich der *Salongesellschaft als Missionsfeld.* Im Rahmen dieses gesellschaftlich etablierten und akzeptierten Handlungsraums, der vor allem adligen Frauen grosse Einflussmöglichkeiten eröffnete, sind die Anfänge von Julianes missionarischem Wirken anzusiedeln. So setzt sich dieses Kapitel mit den Hintergründen und Möglichkeiten der Salongesellschaft auseinander und zeigt unterschiedliche Kanäle auf, welche v. Krüdener innerhalb der Salongesellschaft zur Verbreitung ihrer missionarischen Botschaft nutzt. Im Vergleich zu den Kapiteln 2 und 3, in welchen es v. a. um Julianes Prägung durch andere geht, wird in Kapitel 4 deutlich, dass Juliane v. Krüdener ihrerseits zunehmend Einfluss auf andere Menschen gewinnt und selbst zu einer prägenden Gestalt wird.

Dies manifestiert sich in Kapitel 5, überschrieben mit *Missionarisches Wirken.* Während das Kapitel 4 die Salongesellschaft als primäres Missionsfeld vorstellt, richtet Kapitel 5 den Blick auf drei weitere missionarische Einflussbereiche, in denen v. Krüdener aktiven Einfluss auf ein breites Beziehungsnetz von Menschen nimmt. Im Fokus steht zunächst Julianes diakonisches Engagement unter Armen und Notleidenden, weiter ihr missionarisches Wirken im Hochadel und schliesslich in der Politik. Letzteres vor allem durch ihre Beziehung zu Zar Alexander I. Aus unterschiedlichen Gründen ist Julianes missionarisches Wirken in allen genannten Einflussbereichen umstritten.

Unübersehbar illustriert der Pfeil in der Grafik den grundsätzlich anderen Blickwinkel von Kapitel 6 *Mission & Missionarin.* Während die anderen Hauptkapitel die Entwicklung und Ausdehnung von Julianes Einfluss erörtern, fragt Kapitel 6 ganz grundlegend nach den missiologischen Prämissen von Julianes Mission sowie nach ihrer Rolle und Sendung als Missionarin. Zu diesem Kapitel gehört auch der Versuch einer kirchenhistorischen Einordnung von Julianes Mission. Die in der Grafik verwendete Pfeilform veranschaulicht, dass Julianes Mission, wie sie ab dem Jahr 1815 Gestalt annimmt, als Resultat einer längeren Entwicklung anzusehen ist. Die Konkretisierung von Julianes Mission führt u. a. zu einer Intensivierung von Julianes missionarischen Impulsen, wie in Kapitel 7 deutlich wird.

So schildert Kapitel 7 *Erwecklicher Einfluss & Missionsreisen*, dargestellt durch den äussersten konzentrischen Kreis, v. Krüdeners kompromissloses und apostolisches Auftreten ab 1815 bis zu ihrem Lebensende im Jahr 1824. In einem Ausmass wie nie zuvor wird es ein Wirken in der Öffentlichkeit, verbunden mit

© V&R unipress GmbH, Göttingen

heftigem Widerstand. Den Ausführungen über Julianes Rolle als Impulsgeberin erwecklicher Aufbrüche folgt die ausführliche Darstellung ihrer Missionsreisen durch die Schweiz und Deutschland. Hier folgt sie konsequent den in Kapitel 6 dargelegten Prämissen. Abgeschlossen wird Kapitel 7 mit dem Blick auf Julianes erwecklichen Einfluss in Russland in den Jahren 1818 – 1824.

Das abschliessende Kapitel 8 beinhaltet die *Ergebnisse & Schlussfolgerungen* dieser Arbeit.

Im Anhang finden sich neben einer Kopie von Julianes Taufakte (*Anhang B*), drei Tabellen: Der chronologischen Orientierung dient die Zeittafel in *Anhang A*, welche die wichtigsten Daten von Julianes Leben dokumentiert. Zur Darstellung von Julianes literarischem Schaffen bietet *Anhang C* einen Überblick über Julianes literarische Werke *vor* 1805 und *Anhang D* über Julianes Werke *nach* 1805.

1.9 Hinweise an die Leser

Zur Vorwegnahme von Missverständnissen und zur Erleichterung der Lektüre abschliessend einige grundlegende Informationen an die Leser.

Vorbemerkung zum Vornamen der Protagonistin

Für Verwirrung sorgt die Vielfalt an Vornamen, welche in der internationalen Forschungslandschaft im Zusammenhang mit der baltischen Protagonistin – in der frankofonen Literatur meist »Mme de Krüdener« (od. »Krudener«) genannt – verwendet wird. Während Eynard ([1849] 2006:4) den Vornamen »Barbe-Julie« erwähnt, schreibt Elena Gretchanaia (2012:227) über »Varvara-Juliana« und Francis Ley (z. B. 2007:7) über »Julie«. Bei Campe (1960:95) ist von »Beate (Barbara) Juliane« und im *The Gentleman's Magazine* (1825:471) gar von »Valerie de Krudener« die Rede. Als weitere Variante ist mir im Verlauf der Nachforschungen auch der Vorname *Johanna* begegnet.

Klärung schafft die Taufakte, welche in Genf unter CH AVG, Ley.A.1.3 archiviert ist und im *Anhang B* dieser Arbeit eingesehen werden kann. Die Taufakte dokumentiert, dass Juliane – in deutschbaltischer Tradition – auf die deutschen Vornamen *Barbara Juliana* getauft wurde (Näheres zum Hintergrund der Vornamen unter 2.3.1). Was den zweiten Vornamen *Juliana* betrifft, hat sich im deutschsprachigen Raum die genealogisch überlieferte Version *Juliane* durchgesetzt (GHbR 1929:221). So verwende ich als Ersatz für die eher unpersönliche Wendung »Frau v. Krüdener« in dieser Arbeit vorrangig den als Rufnamen vermuteten Vornamen *Juliane*. Was Julianes Wirken im frankofonen Raum betrifft, bezeugen Ley und Gretchanaia (2012:228) übereinstimmend, dass die Baltin den Namen »Julie«, als französische Variante ihres zweiten

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Vornamens bevorzugt habe. Ihre Briefe unterschreibt Frau v. Krüdener allerdings meist mit »B. K.« oder »B. Kr.« für »Barbara Krüdener« (oder »Baronin Krüdener«). Auch ihre deutsche Gedichtsammlung *Worte aus der Ferne*, aus den Jahren 1818 – 1822 (CH AVG, Ley.A.3.4.1, vgl. 7.4.2), ist überschrieben mit »Barbara von Krüdener«. In den Quellen habe ich jedoch keine Bestätigung für die Verwendung von »Barbara« als Rufnamen gefunden. So bleibe ich bei der Verwendung von »Juliane«, im Bewusstsein der damit verbundenen Ungereimtheiten. Die Juliane fälschlicherweise attribuierten Vornamen *Beate* und *Johanna* sind wohl am ehesten im Zusammenhang mit Julianes »mystischer Periode« zu deuten.[65] Bei *Valérie* handelt es sich um eine Verwechslung mit der Heldin ihres berühmten Romans.

Hinweis zur Verwendung des Adelstitels

Bis zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit bin ich sehr grosszügig mit den Adelsbezeichnungen *Baroness von Vietinghoff* bzw. *Baronin von Krüdener* umgegangen. *Baronin* oder *Freifrau* von Vietinghoff, später Krüdener, sind denn auch die wohl geläufigsten Adelsbezeichnungen für Juliane, sei es durch Augenzeugen, Biografen oder in der zeitgenössischen Literatur.

Konrad-Udo Baron v. Vietinghoff gen. Scheel, offizieller Genealoge im Verband der baltischen Ritterschaften und direkter Nachkomme der v. Vietinghoff gen. Scheel-Dynastie, hat mich jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass die Verwendung von »Baroness« oder »Baronin« als Bezeichnungen für Juliane v. Krüdener genealogisch gesehen nicht korrekt sind. Im *Genealogischen Handbuch der baltischen Ritterschaften* über Estland (GHbR 2 1930:521) findet sich laut v. Vietinghoff ein Hinweis auf die »Anerkennung des Baronstitels […] durch Sen. Ukas[66]« aus dem Jahr 1854. Dies weise darauf hin, dass die Baronisierung im baltischen Raum erst Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt habe. So sei Julianes Neffe Alexander Joseph v. Vietinghoff gen. Scheel (1799 – 1875), der Sohn von Julianes Bruder Christoph *Burchard*, denn auch der erste Spross der v. Vietinghoff-Scheels gewesen, der in der Genealogie *Baron* genannt wurde (v. Vietinghoff 2000a:366) und offiziell den Adelstitel *Baron* tragen durfte. Zwar war durch Zar Peter I. die Berechtigung zur Führung des Baronstitels bereits im Jahr 1722 per Ukas genehmigt worden, aber der Kaiser hatte im Baltikum keine Barone ernannt. Auch wenn die baltischen Provinzen seit 1722 zum russischen Reich gehörten, so blieben sie doch weitgehend autonom und die baltischen Adligen waren in eigenständige Ritterschaften eingebunden. Für den baltischen

65 So Francis Ley in einem Brief vom Januar 2011. *Beate* (von lat. *beatus*) bedeutet »die Selige/Gesegnete« oder »Glückliche«. *Johanna* bedeutet »die Gottbegnadete«.

66 Ukas = kaiserlicher Erlass, Verordnung.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Adel und die Verleihung von Adels-Diplomen war somit nicht der russische Zar zuständig, sondern vielmehr das *Heilige römische Reich Deutscher Nationen.*

Julianes Vater starb noch vor der Baronisierung und war selbst weder offiziell Freiherr noch Baron. So wuchs Juliane genealogisch gesehen weder als *Baroness*, noch als *Baronin* oder *Freifrau* auf. Die Heirat mit einem Baron hätte Juliane allerdings trotzdem zur Baronin gemacht. Mit ihrem Ehemann, dem russischen Botschafter Burchard Alexius Konstantin v. Krüdener (1746 – 1802) verhält es sich ähnlich. Auch ihm wurde in der Vergangenheit oft das Adelsprädikat *Baron* oder *Freiherr* verliehen, was sich unter Bezugnahme auf das *Genealogische Handbuch der livländischen Ritterschaft* (GHlR [1929]:447) ebenfalls als Irrtum erweist: Dem Geschlecht der v. Krüdener wurde das Recht zur Führung des Freiherrn- (russisch: Baron)titels erst durch den Senatsbeschluss vom 29. September 1855 gewährt. Konstantin v. Krüdener war kein rechtlich bestätigter Baron und seine Ehefrau daher auch keine Baronin. Diese, von Konrad-Udo Baron v. Vietinghoff gen. Scheel bestätigten Forschungsergebnisse zum Adelstitel bilden den Hintergrund der Tatsache, dass ich bei der Abfassung dieser Arbeit im Zusammenhang mit Juliane weder von *Baroness*, noch von *Baronin* oder *Freifrau* spreche. Dies schmälert Juliane v. Krüdeners adlige Herkunft jedoch in keiner Weise (vgl. 2.3.1). Ungeachtet dieser genealogischen Korrektheiten, scheinen Julianes Zeitgenossen (darunter ihr Gatte und sie selbst), dieser noch nicht offiziellen Baronisierung ganz selbstverständlich vorgegriffen zu haben. Von vielen Zeitgenossen wird Juliane v. Krüdener *Baronin* oder *Baroness* genannt und sie selbst signiert auch ihre Korrespondenz dementsprechend. So ist z. B. auf dem Titelblatt der Gedichtsammlung *Worte aus der Ferne* zu lesen: »Von Frau Baronin Barbara von Krüdener, geborene Baronessa von Vietinghof [sic!]«. Auch hier bleiben gewisse Ungereimtheiten offen.

Die Schreibweise des Adelsprädikats »von« in der abgekürzten Form »v.« richtet sich nach der Weisung eines preussischen Königs, nach welcher sich der historische Adel so präsentierte, während sich der falsche Adel »von« schreiben musste.[67]

Informationen zum Gebrauch und Nachweis von Quellen

– Beim Nachweis von Zitaten und Literatur verwende ich die von der Unisa vorgeschriebene Harvard-Methode und folge dabei den Regeln der GBFE-Studienbriefe 4 und 5 (Sauer 2004a und 2004b).

67 So gibt es nach Konrad-Udo Baron v. Vietinghof (gemäss E-Mail vom 10.03.2010) viele Familien, die das Prädikat »von« tragen, ohne adlig zu sein. In dieser Arbeit wird das Kürzel »v.« konsequent für die *v. Krüdeners, v. Vietinghoffs, v. Berckheims, v. Münnichs* aber auch bei *v. Ungern-Sternberg* und *v. Kügelgen* verwendet. Bei den übrigen Namen bleibe ich bei »von«, was eine adlige Abstammung jedoch nicht zwingend ausschliesst.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

- Bei der Zitierung alter Quellen übernehme ich die in den Originalen verwendeten uneinheitlichen Schreibweisen der damaligen Zeit ohne ständige Angabe von [sic!], selbst im Fall einer Abweichung von der heutigen Rechtschreibung. Die Bemerkung [sic!] ergänze ich nur bei sehr aussergewöhnlichen Fehlern in den Originalquellen, um Abschreibfehler auszuschliessen, ferner wenn eine Sinnentstellung vorliegt oder ein inhaltlicher Irrtum vorliegt.
- Falls im deutschen Fliesstext eine anderssprachige Quelle zitiert wird, findet sich im Fliesstext die deutsche Übersetzung[68] und in der entsprechenden Fussnote das französische oder englische Original.
- Bei Transkriptionen aus Julianes oder Juliettes Tagebüchern fehlen im Original oft Akzente oder bei Endungen wie *–ens* oder *–ans* das heute übliche »t« (*-ants*, *-ents*). Wie bei den deutschen alten Quellen übernehme ich in der jeweiligen Fussnote auch hier die originale alte Schreibweise, selbst wenn sie fehlerhaft ist, ohne ständige Angabe von [sic!]. Was die Akzente auf französischen Grossbuchstaben betrifft, welche oft weggelassen werden, zitiere ich auch hier originalgetreu.
- Da Juliane v. Krüdeners Primärquellen eine Sonderstellung einnehmen, findet sich am Ende der Bibliografie ein Nachtrag mit dem Titel *Schriften von Barbara Juliane v. Krüdener.*

Verschiedenes

- Bei der deutschen Abfassung orientiere ich mich an der neuen deutschen Rechtschreibung gemäss *Duden: Die deutsche Rechtschreibung* 2006. 24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.
- Die Bibelzitate entsprechen der revidierten Lutherübersetzung 1984.
- Durch die Verwendung des historischen Präsens versuche ich eine Brücke von den historischen Fakten zum Leser der Gegenwart zu schlagen und ihn das turbulente Leben der baltischen Missionarin unmittelbarer miterleben zu lassen.
- Ist bei einer Aneinanderreihung von Vornamen ein Name *kursiv* geschrieben, handelt es sich um den *Rufnamen* der erwähnten Person.
- Bei Personen, welche im Leben Juliane v. Krüdeners eine wichtige Rolle gespielt haben, findet sich eine ergänzende Fussnote. Dieser ergänzende Hin-

68 Bei französisch- und englischsprachigen Originalquellen handelt es sich um meine eigenen deutschen Übersetzungen, bei russischen Originalquellen um die deutsche Übersetzung von Alina Nasarenko (A.N.).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

weis findet sich in der Regel nur bei der Ersterwähnung. Einige Personen konnten nicht identifiziert werden.
- Bei den Personenangaben orientiere ich mich vorrangig an online-Versionen, wie z. B. dem Projekt NDB/ADB-online[69] oder der BBKL-online-Version[70]. Da es sich meist um eine Verschmelzung mehrerer Quellen handelt, verzichte ich angesichts der Kürze dieser Personenbeschreibungen in der Fussnote in der Regel auf nähere Quellenangaben. Auch Staehelins *Vorstellung der wichtigeren Personen aus der Welt der Christentumsgesellschaft* (Staehelin 1974:31 – 175) dient als wertvolle Quelle.
- Finden sich bei Datumsangaben zwei unterschiedliche Zahlen, z. B. [13.] 25. Dezember 1824, handelt es sich bei der Zahl in eckigen Klammern um die Angabe gemäss dem Julianischen Kalender, welcher in Osteuropa zu Julianes Lebzeiten noch in Gebrauch war. In Westeuropa war schon länger der Gregorianische Kalender eingeführt.
- Da in dieser Arbeit nicht selten auf Internetlinks hingewiesen wird, welche durch ihre Länge den Textfluss unterbrechen, nutze ich die Möglichkeit des »Kurz-URL-Dienstes« (tiny url), welcher lange Links in eine kurze Zeichenkette umwandelt.

69 http://www.deutsche-biographie.de/projekt.html [Stand: 13. 08. 2011].
70 http://www.bautz.de/bbkl [Stand: 13. 08. 2011].

© V&R unipress GmbH, Göttingen

2. Identität & Kontext

Die Art und Weise wie ein Mensch lebt, denkt und handelt, ist untrennbar mit seiner persönlichen Lebensgeschichte verwoben. Sie wurzelt in geografischen, historischen, politischen, kulturellen und anderen Gegebenheiten. Wenn diese Studie darauf abzielt, Julianes Rolle als Missionarin sowie ihren Beitrag auf die europäische Missions- und Kirchengeschichte zu untersuchen, so ist das Hauptkapitel *Identität & Kontext* unverzichtbares Fundament alles Nachfolgenden. *Identität* und *Kontext* bezeichnen in meinem Sprachgebrauch keine starren, determinierten Grössen, sondern sind in dynamischer Spannung voneinander abhängig. Der Kontext wird gewissermassen zum Katalysator von Julianes Identitätsentwicklung.

2.1 Identitätsschaffender Kontext

Zu den identitätsstiftenden Elementen in Julianes Leben gehören der geografische Kontext, die angespannte historisch-politische Situation, die gesellschaftlichen Veränderungen jener Zeit sowie das umfassende Beziehungsnetz der Livländerin. Mit dem nachfolgenden Einblick in die genannten Bereiche soll ein zwar nicht abschliessendes, aber doch möglichst facettenreiches und umfassendes Bild der prägenden Lebensumstände sowie der individuellen Persönlichkeitsentwicklung Juliane v. Krüdeners präsentiert werden. Der Einblick will als Bezugsrahmen eine Verständnisgrundlage für nachfolgende Detailuntersuchungen schaffen.

2.1.1 Geografischer Kontext

Juliane v. Krüdeners Leben offenbart eine beeindruckende geografische Dimension. Zu einer Zeit, in der das Reisen eine strapaziöse Angelegenheit war, legte sie zeitlebens Tausende von Kilometern in Kutschen zurück. Neben einer

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Vielzahl von Reisen und Aufenthalten in verschiedenen Ländern, lassen sich in Julianes Leben drei geografische Lebensschwerpunkte ausmachen, welche nachfolgend etwas genauer beleuchtet werden: 1. Die baltischen Provinzen und Russland, 2. die Romandie und Frankreich sowie 3. Süddeutschland und die Deutschschweiz.[71]

Baltische Provinzen & Russland

Mit den baltischen Provinzen sind die seit 1709/21 bzw. 1795 *russischen* Provinzen Estland, Livland und Kurland gemeint, welche heute die Staaten Estland und Lettland bilden (Stricker 2004:40). Im historischen Livland[72] liegen die geografischen Wurzeln Juliane v. Vietinghoffs, welche im November 1764 in Riga, der Hauptstadt dieser russischen Ostseeprovinz, in eine deutschbaltische Adelsfamilie hineingeboren wird. Wie unter 2.3.1 genauer ausgeführt wird, gehörten über 30 Rittergüter, verteilt über Livland und Kurland, ihrem Vater Otto Hermann v. Vietinghoff gen. Scheel. Das livländische Rittergut *Kosse*[73], ein Hochzeitsgeschenk ihres Vaters, entwickelt sich neben Riga zu Julianes bevorzugtem Rückzugsort.

Die baltischen Provinzen bilden den geografischen Hintergrund von Julianes ersten 20 Lebensjahren (1764 – 1784). Zunächst in der Obhut ihrer Eltern, mit welchen sie von 1776 bis 1778 eine ausgedehnte Reise nach Westeuropa unternimmt: Via Polen und Deutschland zunächst nach dem belgischen Kurort Spa, von da aus via Holland nach Paris und England. Ab 1782 dann an der Seite ihres Ehemanns Burchard *Alexis* Konstantin v. Krüdener, welcher nach ihrer Hochzeit zunächst als russischer Botschafter in die kurländische Hauptstadt Mitau[74] berufen wird. Es ist kein einfacher Schritt für Juliane, ihre Heimat wegen den beruflichen Versetzungen ihres Mannes nach Venedig und später nach Kopenhagen zu verlassen.

Durch die Verbindung ihrer Vorfahren zum Zarenhof bestand auch immer schon eine enge Beziehung zu Sankt Petersburg. Bereits als kleines Kind besucht Juliane in der Metropole ihren Grossvater mütterlicherseits und später ihren

71 Bei diesem geografischen Einblick handelt es sich um einen Grobüberblick. Daher finden sich hier nur vereinzelte Quellennachweise. Genaue Nachweise folgen bei den Detailbetrachtungen der nachfolgenden Kapitel.

72 Das *Gouvernement Livland*, aufgrund seiner Haupstadt Riga auch *Gouvernement Riga* genannt, war eines der drei baltischen oder Ostseegouvernements des Russischen Reiches. Es grenzte im Norden an das Gouvernement Estland, im Osten an den Peipussee, im Südwesten an Kurland und im Westen an den *Rigaischen Meerbusen.*

73 Estnisch: *Viitina.* Livländisches Rittergut, Kreis Werro, Kirchspiel Rauge. Heute auf estnischem Boden. Vgl. http://www.visitestonia.com/de/gutshof-viitina [Stand: 28.06.2013].

74 Heute *Jelgava* in Lettland. Mitau war bis 1919 die Hauptstadt Kurlands.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Vater, welcher dort nach seiner Berufung durch Kaiserin Katharina II. ein eigenes Palais baut, in welchem er 1792 in den Armen seiner Tochter stirbt.

Immer wieder sucht Juliane in den Jahren nach dem Tod ihres Vaters bei ihrer Mutter in Riga Trost und Zuflucht. Während ihrer unglücklichen Ehejahre, welche viele unstete Reisen, mehrere ausserehelliche Liebschaften und ein uneheliches Kind zur Folge haben, wird die Mutter in Riga zum unverzichtbaren Halt. Allerdings verspürt Juliane, kaum angekommen, wiederholt den Drang, die baltische Heimat so bald wie möglich wieder zu verlassen. Ihr Hauptargument ist in diesen Fällen das unbarmherzige nordische Klima, welches ihrer Gesundheit schade. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass Juliane regelmässig, ganz dem zeitgenössischen aristokratischen Trend gemäss (oft auf ärztliche Anordnung), in den besten Kurbädern der Welt anzutreffen ist, darunter Teplitz, Spa, Wiesbaden, Barèges und Aix-les-Bains. Als weiteres Argument dient ihr manchmal auch die kulturelle Begrenztheit der russischen Gesellschaft im Vergleich mit blühenden westeuropäischen Städten wie Paris. Nach ihrem Durchbruch als gefeierte Autorin des Romans *Valérie* in Paris kehrt Juliane anfangs 1804 nach Russland zurück. In Riga kommt es im Herbst 1805 im Kontakt mit der Herrnhuter Brüdergemeine zu einer Gottesbegegnung, welche Julianes Leben eine neue Ausrichtung gibt. Bis im Frühling 1806 bleibt sie in Riga und auf ihrem Landgut Kosse, dann führt die Reise via Wiesbaden in die preussische Stadt Königsberg[75], wo sich Juliane gemeinsam mit Königin Luise von Preussen um Kriegsopfer kümmert.

Nach dem Tod der Mutter anfangs 1811 bleibt Juliane fast das ganze Jahr über in Riga. Nach weiteren bewegten Jahren, welche zur längsten Abwesenheit von der nordischen Heimat führen, erreicht Juliane nach ihrer Zwangsausweisung aus der Schweiz und aus Deutschland im Frühling 1818 wieder russischen Boden, wo sie sich mit ihren engsten Mitarbeitern auf ihr Landgut Kosse zurückzieht. Das Jahr 1821 verbringt sie fast vollständig in Sankt Petersburg bei ihrer Tochter Juliette und deren Gemahl, wo sie sich unter anderem zu politischen Themen äussert und grossen Aufruhr verursacht. Schliesslich kehrt sie nach Kosse zurück, wo sie sich zwei weitere Jahre um ihre Bauern und zahlreiche Besucher bemüht.

Der russische Hintergrund dominiert auch Julianes Lebensende, allerdings fern der baltischen Provinzen. Im Frühling 1824 begibt sie sich, geschwächt von schwerer Krankheit, gemeinsam mit ihrer Tochter Juliette, der Fürstin Golizyna und einigen Kolonisten auf eine Reise Wolga abwärts nach der Krim. Im Sep-

75 Seit 1946 *Kaliningrad*. Seit 1991 ist die *Oblast Kaliningrad* eine Exklave Russlands im Baltikum. Die Oblast umfasst ca. das nördliche Drittel der ehemaligen Provinz Ostpreussen.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

tember 1824 erreichen sie Karasubasar[76], wo Juliane v. Krüdener am [13.] 25. Dezember stirbt.

Romandie & Frankreich

Auch die ersten Berührungspunkte mit der Romandie und Frankreich stehen im Zusammenhang mit Alexis' Botschafterposten: Nach erfolgtem Versetzungsbefehl von Venedig nach Kopenhagen unternimmt Alexis im Herbst 1786 gemeinsam mit Frau und Anhang eine Reise durch Italien.[77] Auf die Besichtigung von Padua, Verona, Modena, Bologna, Florenz, Rom, Neapel, Turin und weitere Zwischenstationen folgt die Weiterreise nach Savoyen und in die französische Stadt Lyon, welche einige Jahre später eine wichtige Rolle in Julianes Leben spielt. Im Anschluss an den mehrtägigen Aufenthalt in Lyon kommt es vermutlich zu Julianes erstem Kontakt mit der Romandie. Nach einigen Tagen in Genf, führt die Reise via Versoix, Coppet, Rolle und Morges weiter zu den Destinationen Lausanne, Vevey, Payerne und von da aus via Murten, Bern, Solothurn, Basel, Freiburg im Breisgau, Friesenheim, Offenburg und Strassburg schliesslich nach Dänemark.

Vordergründig aus gesundheitlichen Gründen, hintergründig als Fluchtmöglichkeit aus ihrer verfahrenen Ehesituation, reist Juliane im Frühling 1789 zusammen mit ihren Kindern und Begleitpersonen aus Kopenhagen ab, um sich im milden Klima Südfrankreichs zu erholen. Nach einem längeren Aufenthalt in Paris geht es im Winter 1789 weiter nach Südfrankreich. Montpellier wird gewissermassen zum Dreh- und Angelpunkt, zu welchem sie in den Folgemonaten immer wieder zurückkehrt. Von da aus erkundet sie – meist in Gesellschaft aristokratischer Freunde – weitere Ziele und Sehenswürdigkeiten Südfrankreichs: z. B. Nîmes, Avignons, Gavarnie in den Pyrenäen, den Pic du Midi, das baskische Saint-Jean-de-Luz, Salon-de-Provence sowie wiederholt die berühmten Heilbäder von Barèges, wo Juliane im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. In Montpellier lernt sie gegen Ende 1790 einen jungen Husarenoffizier kennen, mit dem sie eine Affäre beginnt. Im Sommer 1791 führt die Lebensreise via Paris, Brüssel, Kassel, Hannover und Hamburg wieder in Richtung Kopenhagen, zurück zu ihrem Ehemann.

Nach fünf Jahren unsteter Reisen von Deutschland nach Russland und vice versa, kommt es in Julianes Leben vom November 1796 bis Januar 1798 zu einer

76 Heute *Bilohirsk* auf der Halbinsel Krim in der Ukraine.

77 Einen interessanten Reisebericht liefern die autobiografischen *Italienischen Reiseblätter aus dem Jahre 1786* von Burchard Alexis v. Krüdener, hg. von Herbert Eisele (Von Krüdener [1786] 1970). Das auf Deutsch abgefasste Reisetagebuch umfasst einen Zeitrahmen vom 10. August bis 21. November 1786.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Art »helvetischen Periode«[78] (Mercier 1975:10 – 11). Sie installiert sich in Lausanne und tritt in engen Kontakt mit der bekannten Schriftstellerin Anne Louise *Germaine* de Staël und weiteren literarischen Persönlichkeiten. Nach einem Aufenthalt im französischen Thermalkurort Aix-les-Bains bilden Lausanne, Genf und Umgebung, Chamonix und Satigny in der Romandie ihre bevorzugten Aufenthaltsorte. Der Einmarsch der französischen Truppen setzt der »helvetischen Periode« ein jähes Ende. In Deutschland bringt Juliane wenig später ein ausserehelliches Kind zur Welt, die Konsequenz einer weiteren Liebschaft. Dieses Kind wird später der Fürsorge von Julianes Freundin Antonie Armand in Genf anvertraut und im Geheimen grossgezogen. Dieser Umstand erklärt Julianes besondere Beziehung zur Romandie und die häufigen Fahrten nach Genf, auch nach der »helvetischen Periode«.

Nach weiteren ca. zweieinhalb Jahren der Wanderschaft und zahlreichen Reisen innerhalb von Deutschland (Lindau, wiederholt Teplitz, München, Dresden, Lübeck, Berlin, Bayreuth etc.), aber auch nach Riga und zurück, bricht Juliane im Herbst 1801 wieder in Richtung Romandie auf, diesmal mit der Absicht, sich endgültig in der Schweiz niederzulassen. Es erstaunt nicht, dass sie Genf als Wohnsitz auswählt. Der intensive Kontakt mit Germaine de Staël auf Schloss Coppet am Genfersee führt dazu, dass Juliane Germaine auf deren Einladung hin im Dezember 1801 nach Paris nachreist und Eingang in erlauchten literarischen Kreisen findet. Betroffen vom unerwarteten Tod ihres Gatten reist Juliane im August 1802 zurück nach Genf. Dort setzt sie ihre Idee, in Lyon ein eigenes Grundstück zu erstehen, in die Tat um. Hier arbeitet sie eifrig an ihrem literarischen Erfolg. Für den ganz grossen Erfolg ist Lyon aber zu unbedeutend. Im Frühling 1803 lässt sich v. Krüdener einmal mehr in Paris nieder, wo sie bis zur erfolgreichen Veröffentlichung ihres Romans *Valérie* bleibt.

In den Folgejahren, in denen Julianes Leben ziemlich durcheinandergewirbelt wird, sind weder die Romandie, noch Frankreich ein Thema. Ein erneuter Bezug findet sich erst vier Jahre später, anlässlich ihres Besuchs bei Pfarrer Oberlin im elsässischen Waldersbach sowie direkt anschliessend vom Juni 1808 bis Februar 1809 im elsässischen Markirch (Sainte-Marie-aux-Mines) bei Pfarrer Fontaines. Die Zeit in Markirch wird durch einen einmonatigen Aufenthalt in Genf und Lausanne unterbrochen, welcher von einem intensiven Kontakt mit der Genfer Geistlichkeit geprägt ist. Erst im Juli 1813 kehrt sie wieder nach Genf zurück. Sie logiert bei ihrer Freundin Antonie Armand, welche mittlerweile zu den Herrnhutern in Genf gehört. Unter anderem entsteht hier der Kontakt von Juliane zum jungen Genfer Theologiestudenten Henri-Louis Empaytaz, welcher später einer ihrer wichtigsten Mitarbeiter wird. Mit ihm und Pfarrer Oberlin trifft Juliane im

78 »[…] une sorte de période ›helvetique‹«.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

September 1814 im elsässischen Waldersbach im Steintal zusammen. Gemeinsam wirken sie im Oktober 1814 in Strassburg.

Den abschliessenden Höhepunkt dieses geografischen Lebensschwerpunkts bildet einmal mehr Paris, wo Juliane im Juli 1815 auf Einladung keines Geringeren als Zar Alexander I. von Russland eintrifft. Die Monate in Paris sind geprägt von dem engen Kontakt zum Kaiser von Russland. Juliane nutzt die Gelegenheit, in Paris alte Kontakte aufzufrischen, besucht eine Schule, das Gefängnis von Saint-Lazare und ist Ehrengast an der Festparade der russischen Armee in Vertus. Julianes Abschied von Paris, am 22. Oktober 1815, ist endgültig. Aufgrund der nachfolgenden Zwangsausweisungen aus der Schweiz und aus Deutschland bleibt ihr eine Rückkehr in die geliebte Romandie und Frankreich bis an ihr Lebensende verwehrt.

Süddeutschland & Deutschschweiz

Der dritte geografische Lebensschwerpunkt steht in engem Zusammenhang mit Julianes religiöser Lebenswende: Mit Menschen, die sie in der Absicht aufsucht, im christlichen Glauben zu wachsen, aber auch mit ihrem persönlichen missionarischen Engagement.

Den entscheidenden Impuls für ihren ersten längeren Aufenthalt in Süddeutschland, konkret in Karlsruhe, erhält Juliane um die Jahreswende 1807/1808, beim Besuch der herrnhutischen Niederlassungen Kleinwelka, Herrnhut und Berthelsdorf in der sächsischen Oberlausitz. Einem fast viermonatigen Aufenthalt im Hause Jung-Stilling in Karlsruhe folgen die bereits erwähnten Besuche bei Pfarrer Oberlin und Fontaines im Elsass. Mit der Ambition, eine christliche Kolonie zu gründen, bezieht Juliane im Frühling 1809 mit ihrem Gefolge ein Landgut in Bönnigheim, nahe von Heilbronn im damaligen Königreich Württemberg[79]. Die Kolonie wird jedoch wenig später durch König Friedrich I. von Württemberg aufgelöst und die Bewohner des Landes verwiesen. Es geht weiter nach dem badischen Lichtental[80], wo Juliane und ihre Begleiter von der Grossherzogin Stéphanie[81] freundlich aufgenommen werden.

Die Jahre 1812 bis 1814 sind von vielen Reisen geprägt. Karlsruhe scheint zu jener Zeit Julianes Hauptdestination zu sein, der Ort an welchen sie immer wieder zurückkehrt und von wo sie aufbricht. Von Karlsruhe aus besucht sie im Oktober 1813 auch Basel, wo sie bis im Dezember bleibt und wichtige Beziehungen für die Zukunft knüpft. Fast das komplette Jahr 1814, abgesehen von Kurzaufenthalten im Elsass (Waldersbach und Strassburg), bewegt sich Juliane

79 heute Bundesland Baden-Württemberg.
80 Der Baden-Badener Stadtteil *Lichtental* (früherer Name: *Lichtenthal*).
81 Adoptivtochter von Napoleon Bonaparte. Vgl. 5.2.3.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

im Grossraum Karlsruhe,[82] wo sie am badischen Hof intensiven Kontakt mit dem Hochadel pflegt (5.2).

Nach einem weiteren Besuch im elsässischen Strassburg bezieht Juliane im Februar 1815 die Mühle der stark jüdisch geprägten Gemeinde Schluchtern, einer badischen Exklave in Württemberg im Landkreis Heilbronn. Im Juni 1815 kommt es in Heilbronn zur folgenreichen Begegnung von Juliane mit Zar Alexander I. Weitere Begegnungen finden im Hauptquartier der russischen Armee in Heidelberg und in den Folgemonaten in Paris statt.

Von Paris aus führt die Reise weiter in die Schweiz. Überall, wo die baltische Missionarin auftaucht – zuerst in Basel – will man sie sehen und hören. Aufgrund der verheerenden Hungersnot in der Schweiz suchen Scharen von notleidenden Menschen bei ihr Zuflucht. Der Spätherbst 1815 wird zum Beginn einer zweijährigen Missionsreise durch die Deutschschweiz und Süddeutschland (vgl. 7.2). Via Deutschland (vgl. 7.3) erfolgt schliesslich die Exilierung nach Russland.

2.1.2 Historisch-politischer Kontext

Neben dem eindrucksvollen geografischen Kontext ist v. Krüdeners Leben auch eingebettet in eine Zeit umwälzender historisch-politischer Ereignisse. Europa gleicht einem Pulverfass.

Im Verlauf von Julianes Lebens scheint sich eine Veränderung in Bezug auf ihren persönlichen Bezug zum historisch-politischen Kontext ihrer Zeit abzuzeichnen: Während sie bereits als Kind tief betroffen ist von der Not und Unfreiheit der livländischen Leibeigenen, erwecken die Jahre als Botschaftergattin den Anschein, als ob Juliane eher unfreiwillig mit der Politik in Berührung käme und nur eine blasse Ahnung von den politischen Schwierigkeiten hat, in denen ihr Ehemann steckt (Ley 1961:166). Das zunehmende und v. a. im letzten Lebensdrittel rege politische Interesse der Baltin ist einerseits auf das unmittelbare Erleben historischer Ereignisse, weiter auf ihren intensiven Kontakt mit politisch engagierten Schriftstellern und schliesslich auf ihre missionarische Sendung zurückzuführen. In ihr wächst der Wunsch, selber aktiv Einfluss zu nehmen und Missstände zu verändern.

Nachfolgend ein Blick auf prägende historisch-politische Ereignisse und Entwicklungen zu Julianes Lebzeiten.

82 Einige Briefe jener Zeit wurden auch in Rastatt abgefasst, vgl. z. B. Eynard ([1848] 2006:276).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Politische Berührungspunkte als Botschaftergattin

Durch die Eheschliessung mit einem russischen Botschafter, welcher viele anspruchsvolle politische Situationen zu meistern hat, steht Juliane bereits als junge Ehefrau oft mitten im Brennpunkt politischer Entwicklungen, auch wenn sie dies zu jenem Zeitpunkt, wie persönliche Tagebuchaufzeichnungen erahnen lassen,[83] nicht sonderlich zu interessieren scheint. Und doch macht ihre Rolle als Botschaftergattin politische Berührungspunkte unumgänglich, wie nachfolgende exemplarische Beispiele zeigen.

Nachdem es Julianes Ehemann im Auftrag der russischen Kaiserin Katharina II. erfolgreich gelungen ist, die Wiedervereinigung des Herzogtums Kurland mit Russland in die Wege zu leiten (Eynard [1849] 2006:9), führt die Reise im Herbst 1784 von Sankt Petersburg zum nächsten Botschafterposten nach Venedig. Auf der Durchreise legt man u. a. in Schönbrunn und Wien einen Halt ein, um der brillanten Gesellschaft zu begegnen, welche den Thron der Habsburger umgibt (Ley 1961:22) und wo Kaiser Joseph II. »nützliche und riskante Reformen«[84] (Eynard [1849] 2006:13) durchführt.[85] Eineinhalb Jahre später wird Alexis v. Krüdener zum Botschafter in Dänemark berufen. In jener Zeit die russische Zarin Katharina II. in Dänemark als Botschafter zu repräsentieren, ist keine leichte Aufgabe. Diese plant nämlich den 2. Krieg gegen die Türken und hofft gegebenenfalls auf dänische Unterstützung (Ley 1961:37). Der russisch-türkische Krieg bricht im August 1787 aus. Dem Angriff Schwedens auf Russland im darauf folgenden Jahr sowie der russischen Antwort in Form des dänischen Flottenaufmarschs gegen die Schweden, folgt ein Ultimatum aus Berlin, welches Dänemark unverzüglich zur Neutralität auffordert. Kaum in Kopenhagen angekommen, sieht sich Alexis mit einer hochsensiblen politischen Lage konfrontiert, welche höchste Aufmerksamkeit erfordert. Zu seinen Aufgaben gehört es auch, die Offiziere der russischen Flotte, welche in Kopenhagen an Land gehen, in seinem Haus zu empfangen. Für die Unterhaltung derselben ist seine junge Gattin zuständig (Knapton 1939:21).

83 Vgl. hierzu das *Journal de Venise* [1785] 1961 oder den *Lettre à Hélène* [*Journal de Copenhague*] [1787] 1975.

84 »[A Varsovie et à Vienne, où Joseph II accomplissait] d'utiles et périlleuses réformes, [Monsieur et Madame de Krüdener virent tout ce que la société allemande du XVIII.e siècle avait alors d'illustrations]«.

85 Als Anhänger der Aufklärung und Bewunderer des preussischen Königs Friedrichs II. wollte Kaiser Joseph II. auf der Basis von Vernunftsprinzipien einen zentral gelenkten Einheitsstaat schaffen (Hofacker & Schuler 1989:195). Die Reformen Josephs II. sind legendär: Wirtschaftsreformen, Hebung des Bildungniveaus, Einführung der Schulpflicht im ganzen Reich, Aufhebung der Leibeigenschaft, Gleichberechtigung der Protestanten neben den Katholiken, Bau von Waisen- und Krankenhäusern, Erlass von Schutzgesetzen gegen Frauen- und Kinderarbeit, Planung einer Arbeiterkrankenkasse, um nur einige zu nennen. »Österreich war auf dem Weg, der modernste Staat Europas zu werden« (:196).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

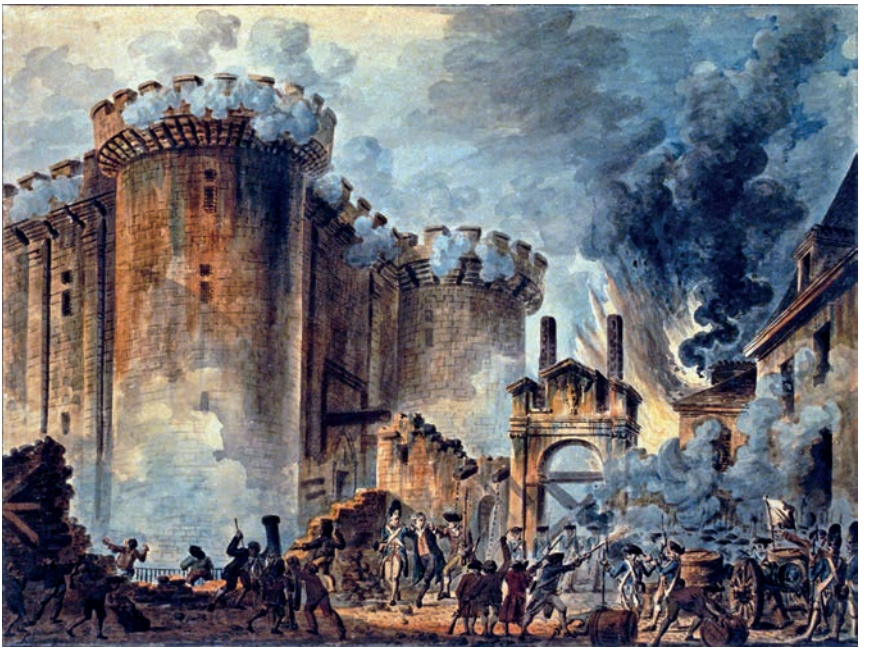

Abb. 4: Sturm auf die Bastille

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Französische Revolution

Die Französische Revolution, welche bis heute als eine der grössten Revolutionen der Geschichte gilt (Günther-Arndt & Kocka 1991:12), bildet den Startschuss in ein neues Zeitalter. Juliane hört nicht bloss aus weiter Entfernung von diesem bedeutenden Ereignis, sondern befindet sich in jenen ereignisreichen Tagen mitten im historischen Geschehen von Paris. Die Generalstände sind bereits versammelt, als Juliane 1789 in Paris ankommt (Eynard [1849] 2006:33) und sich das revolutionäre Gewitter zusammenbraut (vgl. Abb. 4).

Der 13. und 14. Juli bringen die Erregung des Volkes mit dem Sturm auf die Bastille zum Siedepunkt. Der Ruf nach Demokratie ertönt wie nie zuvor. Mit den Parolen *Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!* setzen die Revolutionäre einen Gegenpol zur politischen Rechtlosigkeit der Untertanen und sozialen Ungleichheit im Absolutismus. Auch Julianes Schriftstellerfreunde, wie z. B. Bernardin de Saint-Pierre, verfolgen die Französische Revolution mit grosser Anspannung.

Der Einblick in v. Krüdeners Leben der Folgemonate macht etwas von dem Chaos deutlich, das die Französische Revolution mit sich bringt: Drohende Anarchie, Unruhen, umittelbar bevorstehender Bürgerkrieg. All dies macht die Reise durch Frankreich im Jahr 1791 zu einem gefährlichen Abenteuer für Juliane und ihre Kinder (:44). Besonders heikel wird die Situation im Juni 1791 in Paris. In der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1791 kommt es zum vereitelten Fluchtversuch des französischen Königs Ludwigs XVI. und seiner königlichen Gattin Marie Antoinette in Varennes. Madame v. Korff[86], welche den König für seine Flucht mit einer Kutsche, einem Pass und 12'000 Pfund ausstattet (Knapton 1939:27), ist eine Freundin Juliane v. Krüdeners, welche daraufhin Überwachungsmassnahmen befürchtet. Wenige Tage später sieht Juliane König Ludwig XVI. und seine Familie unter öffentlichen Demütigungen als Gefangene in die französische Hauptstadt zurückkehren (Eynard [1849] 2006:47 – 48). Juliane wird die Situation in Paris zu riskant, worauf sie nach Dänemark aufbricht.

Kontakt zu politisch engagierten Schriftstellern

Prägend sind in den folgenden Jahren Julianes Beziehungen zu bedeutenden Schriftstellern, insbesondere zu Germaine de Staël und Benjamin Constant, welche sich beide stark politisch exponieren.[87] Zur Zeit der Französischen Re-

86 Gebürtige Theophila Benigna Finck v. Finckenstein (†1836), verheiratet mit dem deutschadligen, kurländischen Gutsbesitzer Friedrich Wilhelm Andreas v. Korff (†1829). Madame v. Korff lieh der fliehenden Königin ihre Identität und ihren Pass.

87 Germaine de Staël und Benjamin Constant werden unter 2.2.3 *Salon-Beziehungen* näher vorgestellt. Hier geht es ausschliesslich um den politischen Aspekt.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

volution sympathisiert Madame de Staël, wie viele liberale Adlige, zunächst mit der Revolution. Ihr Pariser Salon wird zum Treffpunkt der gemässigten Revolutionäre. Durch die zunehmende Radikalisierung der Revolution geraten die Gemässigten mehr und mehr ins politische Abseits und Germaine muss in die Schweiz fliehen. Das elterliche Landgut Coppet bei Genf dient ihr und vielen anderen politischen Flüchtlingen und bedeutenden Zeitgenossen als Zufluchtsort. Als Zentrum offener Opposition sammelt sie Gegner und Neider Napoleons I. um sich (Kaltenthaler 1960:40). Nach dem Sturz von Robespierre im Juli 1794 und dem Ende der Schreckensherrschaft, kehrt Germaine im Mai 1795 mit Benjamin Constant nach Paris zurück. Während für jenen eine politische Karriere beginnt, wird Staël, aufgrund des Verdachts, Sympathisantin eines Aufstands königstreuer Kräfte gewesen zu sein, wieder aus Paris verbannt. Kurz bevor sie Ende 1796 nach Paris zurückkehrt, kommt es in Lausanne zu einem Zusammentreffen mit Juliane v. Krüdener. Ende 1797 lernt Germaine Napoleon persönlich kennen. Nachdem sie und Constant Napoleon zunächst unterstützen, wird Madame de Staël später zu einem Eckpfeiler des Widerstandes gegen Napoleons zunehmend diktatorischem Regime, was ihr den offenen Hass des Herrschers einträgt. Dieser reagiert später unverhohlen spöttisch auf Germaines Roman *Delphine*, ähnlich auf die Veröffentlichung von Julianes *Valérie*. Damit sind wir bei der nächsten prägenden Figur im historischen Lebenskontext von Juliane.

Napoleon Bonaparte

Nach 1792 tragen die Franzosen ihre Revolution auch in andere Länder. Dafür steht vor allem der Name *Napoleon*. Der gebürtige Korse Napoleon Bonaparte (1769 – 1821) steigt dank seines militärischen Talents während der Französischen Revolution in der Armee auf. In der Nacht vom 22. November 1797 schliesst sich Juliane v. Krüdener einer Menschenmenge an, welche den jungen General Bonaparte um 1.00 Uhr morgens durch Lausanne ziehen sieht (Knapton 1939:39). Dieser ist auf der Rückreise von seinem erfolgreichen Italienfeldzug und unterwegs zum Rastatter Kongress.

Zu Beginn des Jahres 1798 wird Juliane in der Schweizer Romandie Zeugin des sogenannten *Franzoseneinfalls*[88], welcher die militärische Besetzung eines grossen Teils der heutigen Schweiz durch Frankreich, den Untergang der alten Eidgenossenschaft und die Gründung der *Helvetischen Republik*[89] als Tochter-

88 Von den Franzosen auch *Campagne d'Helvétie* genannt.

89 Zentralistischer Einheitsstaat gemäss französischem Vorbild. Bis zu Napoleons Niederlage in den Befreiungskriegen im Herbst 1813, während der so genannten *Mediationszeit*, war die Schweiz faktisch ein Vasallenstaat Frankreichs.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

republik mit sich bringt. Der Einmarsch der französischen Truppen in die Waadt zwingt Juliane dazu, Lausanne am 15. Januar 1798 zu verlassen (Eynard [1849] 2006:71). Der Franzoseneinfall bringt Verwüstung und Plünderung über ganze Landstriche mit sich, was zu starken antifranzösischen und antirepublikanischen Reaktionen in der Schweizer Bevölkerung führt.

Napoleons Staatsstreich vom 9. November 1799 stürzt das korrupte Direktorium, Frankreich besiegt Österreich und erzwingt mit dem *Frieden von Lunéville* im Februar 1801 die Umgestaltung des Deutschen Reichs (Hieber 1995:27). Das Europa, in dem sich Juliane bewegt, versinkt im Krieg und verändert sich drastisch. Es wird immer schwieriger, als Frau alleine zu leben, geschweige denn zu reisen. In den Folgejahren überstürzen sich die Ereignisse in Europa: Im Dezember 1804 krönt sich Napoleon zum Kaiser der Franzosen, die dritte antifranzösische Koalition (England, Russland, Österreich) formiert sich und erleidet Ende 1805 eine verheerende Niederlage bei Austerlitz, der Rheinbund wird gegründet, das *Heilige Römische Reich Deutscher Nationen* existiert nicht mehr, und Napoleon verhängt mit der Kontinentalsperre einen europaweiten Handelsboykott gegen das feindlich gesinnte Grossbritannien. Fast ganz Kontinentaleuropa steht damit unter direkter oder indirekter Kontrolle Napoleons.

Im Oktober 1806 kommt es bei der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt zu einer vernichtenden Niederlage der preussischen Armee gegen die französischen Truppen unter Napoleon. Ab Ende November 1807 kümmert sich Juliane v. Krüdener in der Stadt Königsberg gemeinsam mit Königin Luise von Preussen aufopfernd um Kriegsopfer (Knapton 1939:92, vgl. 5.1.2). Nie zuvor stand Juliane so unmittelbar in Berührung mit dem Krieg. Erst recht, als sie im Februar 1807 Zeugin der verheerenden Auswirkungen der Schlacht von Preussisch-Eylau nahe bei Königsberg wird, eine der blutigsten Schlachten, die Napoleon je geführt hat.

Ein weiteres Mal von einem napoleonischen Krieg betroffen ist Juliane – zumindest materiell – im Sommer 1812. Am 24. Juni überschreitet Napoleon mit seiner Armee die russische Grenze und kämpft gegen die russische Armee, welche zu jenem Zeitpunkt bereits unter dem Kommando von Zar Alexander I. steht. Der katastrophale Ausgang des Feldzugs gegen Russland, auch *Vaterländischer Krieg*[90] genannt, führt letztlich zum Sturz Napoleons. Auch wenn sich Juliane zur Zeit des Russlandfeldzugs nicht in Russland aufhält, so bangt sie doch um ihren Besitz, wie ein Schreiben vom 30. Juli 1812 an den Genfer Händler Monsieur Gounouilhou deutlich macht:

90 Der *Vaterländische Krieg* kam zu seinen Namen, weil Russland auf eigenem Territorium erbittert gegen die Franzosen kämpfte. Die alte und heutige Hauptstadt Moskau (damals war Sankt Petersburg die Hauptstadt) war das Opfer, um das Land zu verteidigen.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> »Russland bricht zusammen, ich weiss nicht einmal, ob mir das Geringste bleiben wird […]. Ich weiss nicht, ob das Haus, das uns blieb in diesem Moment dem Erdboden gleichgemacht wird […]. Diejenigen, die Schulden bei uns haben, zahlen seit Langem nichts mehr und dies mit Erlaubnis des Kaisers wegen dem Geldmangel. Die Ländereien sind mit Steuern belastet und die Lebensmittel verkaufen sich gar nicht«[91] (Eynard [1849] 2006:238, Übers. D.S.).

Zur endgültigen Niederlage der Franzosen kommt es 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig. Im März 1814 nehmen die alliierten Truppen Paris ein und Napoleon wird auf die Insel Elba verbannt. Im Oktober 1814 prophezeit Juliane in einem Brief an die russische Hofdame Roxandra Sturdza die Rückkehr Napoleons (:297). Roxandra zeigt Zar Alexander I. den Brief, worauf dieser den Wunsch äussert, Juliane v. Krüdener kennenzulernen. Die Voraussage erfüllt sich: Nach einer kurzen Phase der Verbannung auf Elba, kehrt Napoleon im März 1815 für hundert Tage an die Macht zurück. In der Schlacht bei Waterloo wird er endgültig besiegt und bis zu seinem Lebensende auf die britische Insel Sankt Helena verbannt. Julianes Relationen zur Familie von Kaiser Napoleon I., insbesondere zu dessen Adoptivtöchtern Hortense und Stéphanie sind Gegenstand des Abschnitts 5.2.3.

Zar Alexander I., die Heilige Allianz und Russland

Von grosser Bedeutung für den historisch-politischen Lebenskontext ist Julianes intensiver Kontakt zum russischen Kaiser Alexander I. sowie ihr Einfluss auf die Entstehung der *Heiligen Allianz,* im Sommer 1815 in Paris. Näheres dazu unter 5.3.1 und 5.3.2.

2.1.3 Gesellschaftlicher & kultureller Kontext

Den gesellschaftlichen und kulturellen Kontext könnte man in vielen Fällen als Konsequenz oder Frucht historischer Ereignisse sowie geografischer Gegebenheiten bezeichnen. In der Verschmelzung vielschichtiger Elemente werden neue gesellschaftliche Weichen gestellt oder ein spezifisches kulturelles Gepräge konstituiert. Die Wende vom 18. ins 19. Jahrhundert markiert eine solche Zeit epochaler Weichenstellungen in Europa. Ein »ausschlaggebendes Moment auf dem Weg in eine moderne Gesellschaft« (Hieber 1995:16) ist die bereits er-

91 »La Russie s'écroule, je ne sais pas même si j'en tirerai la moindre chose […]. Je ne sais si la maison qui nous restait est rasée dans ce moment […]. Ceux qui nous doivent, ne paient point depuis longtemps, et cela avec permission de l'Empereur, à cause du manque de numéraire. Les terres sont chargées d'impôts et les denrées ne se vendent point«.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

wähnte Französische Revolution. Während dieser Zeit endet auf dem Kontinent (mit Ausnahme von Russland und der Türkei) die politische und gesellschaftliche Vorherrschaft des Adels. Die Grundherrschaft wird beseitigt, die Landbewohner werden frei und vieles mehr. Der Durchbruch des Bürgertums führt zum Ende der jahrhundertealten ständischen Gesellschaftsordnung und des Absolutismus (Günther-Arndt & Kocka 1991:11 – 12).

Innerhalb der Bandbreite gesellschaftlicher und kultureller Themen greife ich in diesem Abschnitt zwei meiner Meinung nach besonders relevante Aspekte für die Identitätsentwicklung und das gesamte Leben meiner Protagonistin heraus: Die *Kultur der Deutschbalten* sowie die *veränderten Geschlechterordnungen in Europa um 1800.*

Kultur der Deutschbalten

Im Zusammenhang mit dem geografischen Lebenskontext wurde bereits auf die baltischen Provinzen und Russland als primären geografischen Lebensschwerpunkt Julianes hingewiesen. Die baltische Abstammung ist jedoch nicht nur in geografischer Hinsicht von Bedeutung, sondern auch in Bezug auf das kulturelle Gepräge, welches dem baltischen Adel jener Zeit eigen war: Julianes Lebenshintergrund ist derjenige des deutschbaltischen Adels.

Bei den Deutschbalten handelt es sich um eine ursprünglich im Gebiet des heutigen Estland und Lettland ansässige deutschsprachige Minderheit, welche ab dem späten 12. Jahrhundert als eingewanderte Oberschicht grossen Einfluss auf Kultur und Sprache der dort ansässigen Letten und Esten ausübte.

Aufgeteilt auf vier Ritterschaften[92] mit eigenen Ritterhäusern schuf die Ritterhausordnung in den baltischen Provinzen Kurland, Livland, Estland und Ösel[93] drei Ordnungen mit der *Ritterschaft* als erstem oder höherem Adelsstand, mit dem *niederen Adel* als zweitem und dem *Bürger- und Bauernstand* als drittem Stand. Im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Situation in Riga um 1794 erwähnt Julianes Biograf Eynard ([1849] 2006:64) die Aufteilung der Rigaer Gesellschaft in einen niederen und hohen Adel. Der hohe Adel war unter sich nochmals aufgeteilt in eine englische und russische Gesellschaft. Die russische Gesellschaft traf sich u. a. beim Gouverneur und Julianes Mutter und andererseits bei Julianes Schwägerin Barbara Cornelia v. Meyendorff. Als Demonstration ihrer Antipathie gegenüber der Rigaer Gesellschaft und als Möglichkeit, sich dem gesellschaftlichen Zwang dieses Lebens zu entziehen, schloss

92 Näheres zu den deutschbaltischen Ritterschaften unter http://www.von-stackelberg.de/baltischer-adel.htm [Stand: 03. 08. 2011].

93 Heute bekannt unter dem Namen *Saareema* als grösste Insel Estlands.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Juliane in einer bestimmten Lebensphase provokativ Freundschaft mit Menschen des niederen Adels (:65).

Obwohl mit dem deutschen Kulturgebiet verbunden, blieben die Deutschbalten ziemlich unabhängig. Sie wurden historisch von Deutschland getrennt und dienten meistens dem Russischen Reich. Nach der Französischen Revolution wurde das Baltikum ausserdem eines der Zentren der französischen Emigration.

Charakteristisch für das Leben der Deutschbalten ist ihre Brückenfunktion zwischen Okzident und Orient. Die baltischen Provinzen des russischen Reiches bilden ein Fenster nach Europa. Die Kultur ist kosmopolitisch. Hier vermischen sich deutsche, nordische und slawische Einflüsse (Ley 1961:601). Man spricht Deutsch, Französisch und Russisch. Französisch wird gelernt, weil es die Sprache der gehobenen Gesellschaft ist und Deutsch wegen seiner weiten Verbreitung innerhalb der baltischen Provinzen (Ford 1893:7).

Das Dilemma der Deutschbalten findet Ausdruck in den einführenden Worten von Julianes autobiografischer Erzählung *Algita:* »Ich kann nicht genau sagen, zu welcher Nation ich gehöre«[94] (*Algithe* [1802] 2007:261, Übers. D.S.). Die Deutschbalten werden als Ausländer und Fremde wahrgenommen. Sie sind zwar russische Staatsangehörige und doch keine Russen. Sie sind deutschen Ursprungs und doch keine Deutschen. Juliane nimmt diese Distanz zwischen sich und den Deutschen aus Deutschland deutlich wahr (Gretchanaia 1998:6). Es fehlt ihr oft die Verbundenheit mit ihrer Heimat, wo sie sich wie in einem fremden Land fühlt. In ihren Tagebüchern und Briefen häufen sich Klagen über das harte Klima ihrer Heimat und Russlands ganz generell. Sie bemängelt auch, dass es dort keine passende Gesellschaft gebe. In Frankreich und der Schweiz, den beiden Ländern, zu denen sie sich am stärksten hingezogen fühlt, entdeckt sie ausserdem den Vorteil, als Fremde angesehen zu werden: Als nördliches Wunder, voller »asiatischem« Charme (Staël, zit. in Ley 2007b:19).

Juliane bezeichnet Frankreich als »Heimat meines Herzens«[95] (Eynard [1849] 2006:144, Übers. D.S.) oder in einem Brief an Madame de Staël als »wahre Heimat«[96] (Ley 2007b:20, Übers. D.S.). Die französische Kultur und Sprache, denen sich die ganze europäische Gesellschaft untergeordnet hat, werden auch für Juliane zur Mutterkultur und Muttersprache (Gretchanaia 1998:6). Sie benutzt nicht selten den Namen *Julie* als französische Variante ihres zweiten Namens. Sie versteht sich selbst und ihr Leben in den Begriffen der europäischen Kultur und bildet eine »Symbiose verschiedener Kulturen, vor allem der deut-

94 »Je ne puis dire précisement de quelle nation je suis«.
95 »patrie de mon coeur«.
96 »[… je regarde la France comme] ma véritable patrie«.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

schen und französischen« (:8, Übers. A.N.). Speziell ihr Roman *Valérie* spiegelt die kulturelle Vielseitigkeit seiner Autorin wider.

Diese Ausführungen offenbaren ein Doppeltes: Einerseits ist die deutschbaltische Herkunft mit einer inneren Zerrissenheit, und im Fall von Juliane mit einem gewissen Grundgefühl der Heimatlosigkeit verbunden. Andererseits bildet die Symbiose verschiedener Kulturen ein entscheidendes Element von Julianes erfolgreicher schriftstellerischer Tätigkeit. So präsentiert sich die Deutschbaltin z. B. in *Algita* »als Erbin verschiedener europäischer Kulturen, dieses brillanten Kosmopolitismus, welcher der intellektuellen Elite ihrer Zeit eigen war«[97] (Gretchanaia 2007a:255, Übers. D.S.). Ihre exotischen Beschreibungen wirken speziell auf die französische Leserschaft, welche grosses Interesse an fremden Kulturen bekundet, äusserst anziehend.

Der Biograf Wilhelm Baur ([1883] 1969:211) bezeichnet Julianes »Vaterlandslosigkeit« als Ursprung ihrer grossen Wesenschwäche. Die Tatsache, dass Juliane – Deutsch von Blut, Russin als Untertanin, mit einer Leidenschaft für Frankreich – »ohne brennende Liebe zu einem Vaterlande« aufwuchs, bildet seiner Meinung nach die Ursache dafür, dass sie »ohne politischen Verstand« blieb. Ob man Baurs Argumentation beipflichtet oder nicht, bleibt erwägenswert, ob nicht vielleicht in dieser spezifisch deutschbaltischen Adels-Verflechtung ein geheimnisvoller Anteil von Julianes oft schwer einzuordnendem Wesen wurzelt.

Veränderte Geschlechterordnungen in Europa um 1800

Von grosser Bedeutung für diese Arbeit, mit Fokus auf Julianes Rolle als Missionarin und ihren spezifisch weiblichen Beitrag, ist ein Blick auf die vorherrschenden gesellschaftlichen Geschlechterordnungen. Diese befinden sich zu Julianes Lebzeiten in einem gewaltigen Umbruch.

Westeuropa

Als umwälzende Faktoren werden in Westeuropa v. a. die *Französische Revolution* wie auch die *Industrielle Revolution* angeführt. Allerdings ist die Diskussion über die Auswirkungen dieser Umwälzungen auf die Geschlechterordnung von einer gewissen Diskrepanz der Forschungsinterpretationen gekennzeichnet. Zunächst ein Einblick in die lange Zeit dominierende »Ideologie der getrennten Sphären«, wie sie von Lund (2004a:22) genannt wird.[98] Es geht dabei um die

97 »Elle se présente comme héritière de differentes cultures européennes, de ce brillant cosmopolitisme qui était le propre de l'élite intellectuelle de son temps.«

98 Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Aufsatzsammlung *Revolution und Emanzipation: Geschlechterordnungen in Europa um 1800*, hg. von Katharina Rennhak und Virginia Richter (2004), auf welche ich in diesem Unterkapitel wiederholt zurückgreife.

© V&R unipress GmbH, Göttingen